

DIETER MERTENS

Zu Heidelberger Dichtern von Schede bis Zincgref

ZU HEIDELBERGER DICHTERN VON SCHEDE BIS ZINCGREF

von DIETER MERTENS

I

Die Germanistische Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat dem für 1974 angekündigten internationalen Kolloquium zur deutschen Literatur des 17. Jh.s die "außerliterarischen Bedingungen und Bestimmungen der Dichtung" zum Thema gesetzt und sie vorläufig mit Stichworten aus den Bereichen "Stadt", "Schule", "Universität" und "Bücherwesen" verdeutlicht¹. Der zugrunde liegende Ansatz erscheint nicht allein deshalb als fruchtbar, weil aus der Perspektive der genannten geschichtlich-gesellschaftlichen Institutionen und Aktivitäten die gesellschaftliche Dimension der deutschen Dichtung des 17. Jh.s in die Interpretation eingebracht werden kann, sondern weil die deutsche Dichtung zugleich in den Kontext des zeitgenössischen Schrifttums – des außerliterarischen, aber auch der neulateinischen Literatur – zurückgestellt wird. Um diesen methodischen Ansatz durchzuführen, ist eine Zusammenarbeit der Germanistik mit anderen Disziplinen bzw. Disziplin-Geschichten erforderlich², unter den Philologien vorrangig mit der neulateinischen. Für die Zwecke der Germanistik haben die zur Zusammenarbeit aufgerufenen Disziplinen die Funktion von Hilfswissenschaften, die über die sozial- und bildungsgeschichtlichen Bedingungen Auskunft geben sollen, so die "allgemeine" Geschichte über die Träger, d.h. die Produzenten und Rezipienten(gruppen) dieser Literatur. Mit solchen Personen und Personengruppen beschäftigen sich die nachfolgenden Ausführungen.

Ihren Ausgangspunkt bildet ein mit Gedichten gefüllter sog. Gelegenheitsdruck des 17. Jh.s, ein Literaturtyp, dessen Beliebtheit in der zweiten Hälfte des 16. und im 17. Jh. ebenso groß war wie seine Geringschätzung durch die Literaturwissenschaft des 19. und beginnenden 20. Jh.s. Doch die Gelegenheitsdrucke – sofern sie deutsche Gedichte enthalten, oft nur als ein "Fundort" benutzt – sind für die sozial-, mentalitäts- und bildungsgeschichtliche Betrachtung eine "Quelle" von erheblichem Wert, der sogar noch wächst, sobald Formen der Überlieferung und spätere Verwendungen des Inhalts ebenfalls berücksichtigt werden. Wenn man die feste Bindung der Dichtung an die gesellschaftlichen Lebensformen nicht nur als Erklärungsgrund für die früher ärgerlich konstatierte Vielzahl der

¹ Ankündigung eines Barock-Kolloquiums (1974 in Wolfenbüttel), Jahrbuch für Internationale Germanistik 4, Heft 2 (1972) 176–178, hier S. 176.

² Vgl. hierzu H.-G. Roloff, Probleme der Edition barocker Texte, ebd. S. 24–69, hier S. 40.

Gelegenheitsgedichte ("wie Gegenstände, die in einem Warenhaus feilgeboten werden"³) heranzieht, sondern die "Gelegenheit" selber in den Blick nimmt, eröffnet sich ein Weg zur Bestimmung der gesellschaftlichen Funktion dieser Dichtung. Die erste Quelle dafür sind die nichtpoetischen Textteile der Gelegenheitsdrucke selbst: die Angaben, die der historischen Fixierung des gesellschaftlichen Anlasses dienen sollen, das sind die Bezeichnung der Art des Anlasses (*nuptiae, doctoratus, obitus* etc.), Ortsnamen, Zeitangaben, Personennamen, gegebenenfalls Titel. (Zu den nichtpoetischen Textteilen gehören ebenso die poetologischen Bezeichnungen der Gedichte, die hier aber weitgehend außer Betracht bleiben können.) Die Personennamen sind zu gliedern in die Namen des (oder der) Adressaten und die der Verfasser der Gedichte. Die Zuordnung der Personennamen zu den poetischen Texten ist in der Regel durch den Relator *auctore* oder die Verwendung des Genitivs als Zuschreibung eindeutig ausgewiesen; auch der bloße Zusatz des Namens im Nominativ wird im Sinne der Zuschreibung verstanden. Die Überprüfung ihrer faktischen Richtigkeit ist schon eine Aufgabe des Historikers. Obgleich in den meisten Fällen nichts gegen die Richtigkeit spricht, darf diese Frage nicht als Quisquillie beiseite geschoben werden, weil sonst unter Umständen, die nachher zu zeigen sind, die Interpretation auf Abwege geraten und die gesellschaftliche Funktion des Gedichts gar nicht erst erkennen kann. Die Überprüfung der Zuschreibung ist nur im Zusammenhang mit einem zweiten historischen Arbeitsschritt möglich: der Zuordnung der Personennamen zu Personen⁴. Auch sie erscheint in dieser Zeit dank der Zweinamigkeit und oft beigefügter Herkunfts- und Berufsbezeichnungen eindeutig; sie ist eine notwendige Voraussetzung für den dritten Arbeitsschritt: die Zuordnung der Individuen zu Gruppen. Sowohl im Gelegenheitsdruck selbst als auch in den zur Identifizierung heranzuziehenden Quellen (Matrikeln, Briefen, Biographien) begegnen die benannten Personen als Glieder von Gruppen. Erst wenn die unabhängig von dem Gelegenheitsdruck festgestellte Zugehörigkeit zu sozialen Gebilden auf die durch den Gelegenheitsdruck vorgenommene Gruppierung bezogen wird, kann das dem Druck zugrundeliegende Geflecht sozialer Beziehungen sichtbar gemacht und kann nach den gesellschaftlichen Funktionen der Gedichte gefragt werden.

³ R. NEWALD, Die deutsche Literatur vom Späthumanismus zur Empfindsamkeit 1570–1750 (DE BOOR/NEWALD, Gesch. d. dt. Lit. Bd. 5), München 1965, S. 8; s. dagegen den ausgewogenen Artikel "Gelegenheitsdichtung" von R. HALLER, Reallexikon ²¹, S. 547–549.

⁴ Diesen Vorgang hat an einem höchst komplizierten Material systematisch aufgewiesen K. SCHMID, Personenforschung und Namenforschung am Beispiel der Klostergemeinschaft von Fulda, Frühmittelalterliche Studien 5 (1971) 235–267, hier S. 235–242.

Würden diese Arbeitsschritte unterlassen und ginge man allein von dem Gelegenheitsdruck aus, so würde lediglich die vordergründige Funktion sichtbar werden, daß nämlich mehrere Personen einen Adressaten durch ihre Gedichte ehren wollen. Dies ist aber nur eine von verschiedenen möglichen Funktionen. Eine andere kann schon die Überlieferungsform zahlreicher Gelegenheitsdrucke aufzeigen. Die schmalen Hefte von 6, 10 oder 12 Blatt liegen meist zu Sammelbänden gebunden vor – anders hätten sie bibliothekarisch kaum überlebt –, die vielfach in dieser oder einer anderen Reihenfolge schon von zeitgenössischen Besitzern zusammengefügt worden sind. Einem solchen Sammelband aus dem Besitz des Zweibrücker Superintendents, Dichters und regen theologischen Schriftstellers Pantaleon Candidus (1540–1607)⁵, der auf den ihm zugesandten Gelegenheitsdrucken sorgfältig die Absender vermerkt hat, sofern sie nicht ohnehin schon eine handschriftliche Widmung trugen, ist zu entnehmen, daß sowohl die Adressaten die ihnen gewidmeten Gedichte weitergereicht haben als auch einzelne Verfasser. Im ersten Fall gibt der Adressat die ihm zuteil gewordene Ehrung kund, im zweiten übersendet der Verfasser ein Zeugnis über sich selbst. Solche "Umfunktionierung" ist dann ersichtlich der Zweck der Zweitabdrucke solcher Gelegenheitsgedichte in den gesammelten Gedichtausgaben der Verfasser. Dort füllen sie meist zusammen mit anderen, zuerst vermutlich nur handschriftlich überreichten Gedichten nach Gattungen oder Anlässen geordnet mehrere "Bücher". Dem Leser wird nun aber ein ganz anders gruppiertes – diachron strukturierter – Personenkreis vorgestellt als im Gelegenheitsdruck: während ursprünglich verschiedene Verfasser um einen Adressaten geschart waren, erscheint nun eine große Zahl von Adressaten um einen einzigen Verfasser als Mittelpunkt; die Gelegenheitsgedichte dienen jetzt vorrangig der literarischen und sozialen Selbstdarstellung.

So wird schon unter einem formalen Gesichtspunkt deutlich, daß die Gelegenheitsdrucke und einzelne ihrer Gedichte verschiedene Funktionen erfüllen können. Das gilt erst recht, wenn die Zugehörigkeit der am Gelegenheitsdruck beteiligten Personen zu sozialen Gliederungen und Gebilden für die Funktionsbestimmung herangezogen wird. Dieses kann hier aber nicht generalisierend im Sinn einer Quellentypologie geschehen, sondern soll an einem Fall entwickelt werden.

Kürzlich hat J.-U. FECHNER die lateinische und die deutsche Version eines Hochzeitsgedichtes aus dem Jahr 1600 veröffentlicht⁶. Er fand sie

⁵ Über die Person: G. BRUNDO (Hg.) Pfälzisches Pfarrer- und Schulmeisterbuch (Palatina sacra 1), Kaiserslautern 1930, S. 674f.; NDB 3 (1957) 121f. – Der Sammelband: Universitätsbibl. Freiburg i. Br., Sign.: D 8152.

⁶ J.-U. FECHNER, Thomas Ludolf Adam, ein bislang unbeachteter Angehöriger des frühbarocken Heidelberger Dichterkreises, Euphorion 65 (1971) 419–427.

in einem in der Würzburger Universitätsbibliothek erhaltenen Heidelberger Gelegenheitsdruck, der aus Anlaß der Hochzeit des Adrian Borcke und der Elisabeth Hirschhorn angefertigt worden war. Die zwei Versionen sind darin mit den Namen *Th. Ludolfus Adamus* bzw. *Ludolf Adam* versehen. Da die deutsche Fassung ein ausgesuchtes "neues" Versmaß erfolgreich erprobe und sich ebenso wenige Verstöße der alternierenden Betonung gegen den natürlichen Sprachton zuschulden kommen lasse wie die Gedichte des jungen Martin Opitz und die des Zingrefschen Anhangs zu Opitz' 'Teutschen Poemata', schließt FECHNER, Zingref hätte die deutsche Fassung als ein bedeutendes Produkt des frühbarocken Heidelberger Dichterkreises eigentlich in seinen, diesen Kreis dokumentierenden Anhang aufnehmen müssen und habe dies nur deshalb nicht getan oder tun können, weil er 1624, als er, von Heidelberg vertrieben, unter wenig glücklichen Umständen in Straßburg den Anhang zusammenstellte, dieses Gedicht einfach nicht gekannt habe. FECHNER holt scheinbar Versäumtes nach und reiht Thomas Ludolf Adam in den genannten Dichterkreis ein: "Das bisher unbekannte Gedicht des vergessenen Thomas Ludolf Adam zeigte sich als gleichwertig gegenüber den von Zingref ausgewählten Gedichten seines Anhangs, ja, gleichwertig sogar gegenüber den allerersten Anfängen von Martin Opitz. Wenn wir deshalb meinen, den Verfasser der Heidelberger frühbarocken Dichtergruppe anreihen zu dürfen, so bleibt andererseits die weiterreichende Frage offen: sollte dies das einzige Gedicht Adams sein?"⁷ Die Antwort muß lauten: Nicht einmal dieses Gedicht stammt von Thomas Ludolf Adam. Die nachfolgenden Ausführungen wollen dieses quellenkritisch nachweisen (II), sodann durch eine interpretative Bestimmung der Funktion des zweisprachigen Gedichts im gesellschaftlichen Kontext die Identifizierung des tatsächlichen Verfassers evident machen (III) und über den Versuch, den Verfasser zu den in Zingrefs Anhang vertretenen Heidelberger Dichtern von Schede bis Zingref in Beziehung zu setzen, inhaltlich zum Verständnis der Genesis des Anhangs beitragen, grundsätzlich die oben genannte methodische Forderung, literaturgeschichtliche und sozialgeschichtliche Aspekte aufeinander zu beziehen, an Hand des vorliegenden Falles verdeutlichen (IV). Schließlich soll eine andere Einordnung des deutschen Hochzeitsgedichtes vorgeschlagen werden (V).

II

Zur Identifizierung des in dem Hochzeitsdruck genannten *Th. Ludolfus Adamus* zieht FECHNER zu Recht die Heidelberger Universitätsmatrikel heran. Darin sind vier für die Biographie Adams wichtige Daten einge-

⁷ Ebd., S. 427.

tragen: die *gratis* vorgenommene Immatrikulation am 17.12.1599, die Aufnahme in das Collegium Casimirianum *ad stipendium philosophicum* am 29.10.1608, das Bakkalaureatsexamen am 6.7.1609 und die Magisterprüfung Ende August 1614⁸. Den Eintragungen ist ferner zu entnehmen, daß *Ludolf Adam* oder *Thomas Ludolf Adam*, wie er abwechselnd genannt wird, aus Kreuznach stammte und *nepos*, also Enkel oder Neffe des Lambert Ludolf Pithopoeus, des 1596 verstorbenen Heidelberger Poesie-Professors, eines Niederländers, war. Methodisch fragt sich jetzt nur noch, welche Folgerungen aus diesen Angaben gezogen werden dürfen. Wenn FECHNER folgert, Th. L. Adam sei um 1582 als Kind niederländischer Flüchtlinge geboren, also um 1600, als das Gedicht entstand, ein junger Student gewesen, so sind dieses unzutreffende Schlüsse. Denn die Matrikel wird dabei zur Klärung eines biographischen Sachverhaltes herangezogen, ohne daß die hermeneutischen Voraussetzungen der benutzten Quelle mitbedacht werden. Nur so ist zu erklären, daß offenbar unter dem Eindruck der Qualität des Gedichtes, das einem Minderjährigen nicht zuzutrauen ist, die dem Matrikeleintrag beigefügte Bemerkung über die *per aetatem* unterlassene Eidesleistung⁹ weder in Betracht gezogen noch überhaupt mitgeteilt wird.

Bei der Interpretation von Eintragungen in Universitätsmatrikeln ist zu bedenken, daß man es nicht mit einer biographischen, sondern mit einer Rechtsquelle zu tun hat. Denn die Eintragung in die Matrikel bedeutet nicht eigentlich den Beginn des Studiums der inskribierten Person, sondern ihre Unterstellung unter die Jurisdiktion des Rektors, was gleichbedeutend ist mit der Exemption aus der stadtbürgerlichen Gerichtsbarkeit des Schultheißen und mit dem Recht, die der gefreiten Korporation gewährten Privilegien in Anspruch zu nehmen. Dementsprechend ist auch das Heidelberger Einwohnerverzeichnis von 1588 nach Rechtskreisen, denen des Hofes, der Universität und der Stadt, gegliedert¹⁰. Da ferner die Angehörigen eines Universitätsmitgliedes allein auf Grund der verwandtschaftlichen Zugehörigkeit unter dem Stab des Rektors standen, ob sie eigens immatrikuliert waren oder nicht¹¹, gibt eine Notiz in der Matrikel über die Zugehörigkeit zur *familia* eines Universitätsmit-

⁸ G. TOEPKE (Hg.), Die Matrikeln der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662, 3 Bde., hier Bd. 2, Heidelberg 1886, S. 200, 241 Anm. 8, 475; s. FECHNER [Anm. 6], S. 424.

⁹ TOEPKE [Anm. 8], S. 200.

¹⁰ A. MAYS/K. CHRIST (Hgg.), Einwohnerverzeichniß der Stadt Heidelberg vom Jahr 1588 (Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der rheinischen Pfalz 1), Heidelberg 1890.

¹¹ TOEPKE [Anm. 8], Bd. 1, Heidelberg 1884, S. XXVIII. Der volle Wortlaut der einschlägigen Bestimmung bei A. THORBECKE (Hg.), Statuten und Reformationen der Universität Heidelberg vom 16. bis 18. Jh., Leipzig 1891, S. 222 (aus den Statuten Johann Casimirs von 1588). Im übrigen vermitteln die Einleitungen TOEPKES alles für die Benutzung der Matrikel notwendige Vorwissen.

gliedes präzise den rechtlichen Grund sowohl für die Befreiung von den Gebühren als auch für einen etwaigen frühen Zeitpunkt der Immatrikulation an. Genereller formuliert: die Immatrikulation benennt in dieser Zeit wie schon seit dem Mittelalter den rechtlichen Status des Inskribenten als eines Mitgliedes der gefreiten Korporation; erst in zweiter Linie kann sie die Zäsur in der Ausbildung des Einzelnen bezeichnen. Auf Thomas Ludolf Adam bezogen heißt dies, daß er wegen seiner Verwandtschaft mit Pithopoeus ohnehin zum Rechtsbereich der Universität gehörte und deshalb 1599 weder Aufnahmegebühren zu zahlen hatte noch das zur Eidesleistung erforderliche Alter oder auch nur die für die Zulassung *ad publicas lectiones* notwendigen Kenntnisse zu besitzen brauchte. Der Matrikeleintrag Th. L. Adams gestattet also weder Rückschlüsse auf seinen Ausbildungsstand ("junger Student") noch eine positive Bestimmung seines Geburtsjahres ("um 1582"). Vielmehr kann auf Grund der Notiz *per aetatem iniurati*, die sich auf ihn und die drei mit ihm zusammen immatrikulierten Sohn, Enkel und Mündel des Rektors David Pareus bezieht, mit Sicherheit nur ausgeschlossen werden, daß diese vier als *infantes* (bis zum 7. Lebensjahr) oder als *impuberes* (bis zum 14. Lebensjahr)¹² am 17.12.1599 das 14. Lebensjahr schon vollendet hatten.

Anders verhält es sich mit dem Datum des Bakkalaureatsexamens, bei dem jeder, auch ein *nepos Pithopoei*, einen bestimmten Ausbildungsstand erreicht haben mußte¹³. Das Examen wurde frühestens mit 15, um 1600 in der Regel mit 17 bis 18 Jahren, eineinhalb Jahre nach Eintritt in die Artistenfakultät, abgelegt. Berechnet man das Geburtsjahr von diesem Termin aus, so bedeutet das für Th. L. Adam, daß er um 1592 geboren wäre und damit, um 1600 ein etwa achtjähriges Kind, weder als Verfasser des zweisprachigen Hochzeitsgedichtes noch vorerst überhaupt als Angehöriger des Heidelberger Dichterkreises in Frage käme. Daß die am Bakkalaureatsexamen orientierte Berechnung zutrifft, läßt sich aus weiteren Quellen beweisen.

Eine intensivere Auswertung des Adrian Borcke und Elisabeth Hirschhorn gewidmeten Hochzeitsdruckes selbst schon erbringt weitere Aufschlüsse¹⁴. Zwischen dem von FECHNER erwähnten einleitenden *Melos* des Paulus Melissus Schede (S. 3–5) und dem letzten Beitrag, eben dem zweisprachigen Hochzeitsgedicht (S. 15–20), enthält das Heft Verse des Nachfolgers des Pithopoeus auf dem Lehrstuhl für Eloquenz und Poesie und ehemaligen Professors für griechische Sprache Simon Stenius¹⁵ (in grie-

¹² TOEPKE [Anm. 8], Bd. 1, S. XLVIII f.

¹³ Die Voraussetzungen und Anforderungen bei THORBECKE [Anm. 11], S. 204 ff., 242.

¹⁴ Den vollständigen Titel s. FECHNER [Anm. 6], S. 420.

¹⁵ Simon Stenius (1540–1619): s. G. A. BENRATH, Das kirchliche Leben Heidelbergs in den Jahren 1593 bis 1595, Heidelberger Jbb. 10 (1966) 49–82, hier S. 54 f.

chischer und lateinischer Version S. 5–6), des sich gerade auf die theologische Doktorpromotion vorbereitenden *praeceptor primarius* am Sapienzkolleg Quirinus Reuter¹⁶ (S. 6–10), des Magisters Johannes Adamus aus Rügenwalde in Pommern¹⁷ (S. 10), des soeben vom *tertius praeceptor* am Sapienzkolleg zum Professor für hebräische Sprache aufgestiegenen Bartholomaeus Keckermann¹⁸ (S. 11), des im Februar 1600 zum Dichter gekrönten und gleichzeitig promovierten Conradus Schoppius¹⁹ (S. 11–14) und ein kurzes Epigramma, das mit dem Namen des Caspar Peucerus²⁰, eines Enkels von Melanchthons gleichnamigem Schwiegersohn, gezeichnet ist. Wichtig im vorliegenden Zusammenhang ist zunächst nur das *Melos* Johannes Adams, eine Horaz-Parodia im Maß der vierten asklepiadeischen Strophe. Horaz hat diese Strophe genau ein dutzendmal benutzt, so auch in der Ode I, 19, der J. Adam eine berühmte Wendung für sein Gedicht entnimmt.

Der Inhalt der Parodia ist kurz folgender: Er, der Dichter, müsse diesen Hochzeitstag (d. i. der 22. Juni 1600) besingen, an dem Borecke mit der "Blüte des Hirschhornschen Geschlechts" vermählt werde²¹, die durch

¹⁶ Quirinus Reuter (1558–1613): s. Die Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), 3. Aufl., Bd. 5, Tübingen 1961, Sp. 1077; RENATE NEUMÜLLERS-KLAUSER (Hg.), Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg (Die Deutschen Inschriften 12), Stuttgart 1970, Nr. 585, S. 348f. – Die Promotion am 26. 6. 1600: TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 603. Zu diesen und den im weiteren genannten Heidelberger Gelehrten vgl. außer TOEPKE stets auch J. F. HAUZ, Geschichte der Universität Heidelberg, 2 Bde., Mannheim 1862 und 1864, sowie E. WINKELMANN (Hg.), Urkundenbuch der Universität Heidelberg, 2 Bde., Heidelberg 1886.

¹⁷ Vgl. u. S. 222ff.

¹⁸ Bartholomaeus Keckermann (1571–1608): RGG 3 (1959), Sp. 1234; die Professur für hebräische Sprache: HAUZ [Anm. 16], Bd. 2, S. 147.

¹⁹ Conradus Schopp aus Heideck, immatrikuliert in Heidelberg 2.3.1594, Magisterprüfung 31.1.1600, s. TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 171, 471; Dichterkrönung: u. S. 224 Nr. 12; weiteres bei W. DIEHL (Hg.), Pfarrer- und Schulmeisterbuch für die Provinz Rheinhessen und die kurpfälzischen Pfarreien der Provinz Starkenburg (Hassia Sacra 3), Darmstadt 1928, S. 220 Nr. 7 und A. REIFFERSCHIED (Hg.), Briefe G. M. Lingelsheims, M. Bernegggers und ihrer Freunde (Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jhs 1), Heilbronn 1889, Reg. s. v. Vier Gedichte von Schopp in J. Philippi Parei Poemata, o. O. u. J. (ca. 1616), S. 252ff.

²⁰ Caspar Peucer, wie sein Großvater aus Bautzen stammend, in Heidelberg immatrikuliert 17.1.1599 als *Caspari nepos*, d. h. Enkel des C. P. (1525–1602), TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 196. Er ist Sohn des in Wittenberg geborenen Caspar Peucer, der sich am 7.1.1577 in Heidelberg einschrieb (ebd., S. 79), Dr. med. wurde und schon 1587 starb; vgl. Carmina peregrica ad clarissimum Virum Casparem Pevce- rum, immaturo obitu filij Casparis Med. doctoris maerentem scripta a Pavlo Melisso, Joanne Posthio, Hermanno Witekindo, Simone Stenio, Lamberto Pithopoeo . . . Heidelberg 1587 (Universitätsbibl. Würzburg, Sign.: Nr. 4 an L. rr. q. 95, dem von FECHNER [Anm. 6], S. 420f. angeführten Sammelband). Gedichte des jüngsten C. P. in J. Ph. Parei Poemata, S. 251f., im u. S. 224 Nr. 12 verzeichneten Druck; eine 1600 gedruckte disputatio führt an H.-D. DYROFF, Gotthard Vögelin – Verleger, Drucker, Buchhändler 1597–1631, Archiv für Geschichte des Buchwesens 4 (1964) 1378, Nr. 75.

²¹ Zu Borecke s. u. S. 218ff. – Zu den Hirschhorn: FR. RITSERT, Geschichte der Herren von Hirschhorn (1244–1632), Archiv für Hessische Geschichte und Alter-

Adel, Tugenden und Aussehen – *Pario marmore purius* – seiner Liebe wert sei. Nichts Liebenswürdigeres habe Gott Borckes reichen Gaben mehr hinzufügen können, mit denen er, seinen Vorfahren folgend, den Ruhm des Adelsgeschlechtes verewige. Die Vorfahren seien Räte am preußischen Hof und Ratsherren in Stettin gewesen²², ihm aber habe der Truchseß des Römischen Reiches (also der Heidelberger Kurfürst) eine wichtige Stelle am Kammergericht (des Reiches) übertragen. Durch die Heirat sei die Hoffnung auf den Fortbestand eines so bedeutenden Geschlechts gegeben; sie werde – so lautet sein *augurium* – zur festen Gewißheit, wenn erst ein männlicher Nachfahre geboren sei. Johannes Adam schließt mit einer Empfehlung seines eigenen Sohnes:

...meum
Hujus qui subeat jura magister
Prognatum Pithopoeide
Eductumque probè destino filium.

“Mein aus der Tochter des Pithopoeus geborener und rechtschaffen erzogener Sohn soll dessen (des erhofften Stammhalters Borckes) Unter-richtung übernehmen”.

Wieso Johannes Adam schon jetzt seinen Sohn als zukünftigen Erzieher empfiehlt, muß später geklärt werden. Daß sein *augurium* nicht zutraf, da Elisabeth Hirschhorn zwei Töchter, aber keinen Sohn gebar, und J. Adam deshalb beim Wiederabdruck des Gedichtes 1615 gezwungen war, den Schluß neu zu fassen, sei gleich hier vermerkt²³. Für die vorliegende Argumentation bleibt festzuhalten, daß J. Adam mit einer Tochter des Pithopoeus verheiratet ist und einen Sohn aus dieser Ehe hat. Dieser Sohn ist nun niemand anders als Thomas Ludolf Adam. Das geht u. a. aus den zwei Büchern *Parodiae Horatianae* J. Adams von 1611/1612 und dem bislang einzigen, übrigens lateinischen, Gedicht, das Thomas Ludolf selbst verfaßt haben dürfte, zweifelsfrei hervor.

Dasjenige Werk J. Adams, das noch am längsten Beachtung fand, ist sein *Nicer*, eine Ecloge über den Neckar²⁴ – traditionelle Flußdichtung also –, worin der Dichter den Fluß zum Anlaß nimmt, die Geschichte der Heidelberger Pfalzgrafen zu besingen. Erstmals wurde der *Nicer* am 4. März 1593 zum zwanzigsten Geburtstag Kurfürst Friedrichs IV. in der

thumskunde 10 (1864) 94–165; Stammtafel nach S. 96. Die Braut war zunächst mit dem plötzlich verstorbenen Georg Landschad von Steinach verlobt; Stenius' Gedicht bezieht sich darauf.

²² G. SELLO (Hg.), *Geschichtsquellen des burg- und schloßgesessenen Geschlechtes von Borcke*, 4 Bde., Berlin 1901–1912, hier bes. Bd. 3, 1 (1907): Familienrechtliche Urkunden des 16. und 17. Jh.s.

²³ Der veränderte Zweitabdruck in: J. Adam, *Odarum liber primus* (u. S. 224 Nr. 7), S. 15–17; zu den Kindern Borckes u. S. 219.

²⁴ Vgl. u. S. 223 Nr. 2.

Heidelberger Universität rezitiert, dann 1609 mit einer Widmung des Thomas Ludolf Adam an den in Sedan weilenden 13jährigen Kurprinzen, Friedrich V., bei Gotthard Voegelin gedruckt. Wie schon in der Hochzeitsode J. Adams auf Borceke kommt auch in den acht Distichen dieses Widmungsgedichtes die Parallelität des Vater-Sohn-Verhältnisses bei Adressat und Dichter zur Sprache, diesmal jedoch aus der Perspektive der jüngeren Generation. Nach mehreren Anspielungen auf seinen Vater, den Verfasser des *Nicer*, und den Vater des neuen Adressaten, schließt Thomas Ludolf Adam seine Widmung:

*Protege me, patrem ceu Tuus ante meum.
Sic Te IOVA tegat, sic patria regna capessas:
Et tibi pro patriis propria dona feram.*

Das Widmungsgedicht ist unterzeichnet und datiert: *T<uae> C<lementiae> Devotus Cliens Thomas-Ludolfus Adamus Crucenacensis Palat<inus>, Domus Casimirianae alumnus. Haidelbergae Anno MDCIX*²⁵.

Die 1611 und 1612 ebenfalls bei G. Voegelin erschienenen zwei Bücher *Parodiae Horatianae* sind eine Sammlung undatierter Oden, die aber zumeist an benannte Personen anlässlich datierbarer Gelegenheiten gerichtet sind. Während sich mehrere Oden des ersten Bandes an hochgestellte Persönlichkeiten der pfälzischen und der internationalen Politik wenden, zu denen Johannes Adam keinerlei persönliche Beziehungen besitzen konnte, vermitteln die zahlreichen, zuerst vermutlich in diversen Einzeldrucken erschienenen "Gelegenheitsgedichte" des zweiten Bandes einen Eindruck von den konkreten gesellschaftlichen Beziehungen des Autors. Nur in diesem zweiten Band ist auch von der Familie Adams die Rede. Die 8. und 9. *Parodiae* entstanden anlässlich des Todes seiner Frau²⁶ († 1597): *De se ipso, Super obitu nimis maturo Sarae Helmiaae Pithopoeae Conjugis dilectissimae*, und: *Dialogus Sarae et Adami*²⁷. Im *Dialogus* werden neben den Eltern der Sara, Adelheid und Lambert (Ludolf Pithopoeus), die jung verstorbenen Töchter Margaretha und Rosina und der mit dem Vater zurückbleibende *Ludolfulus* genannt. Die 27. und 28. *Parodiae* sind *Ad Thomam Ludolfum filium* gerichtet²⁸, die 29. *Ad amicos Inclytae Academiae Haidelbergensis Professores celeberrimos. Cum filio suo Thomae Ludolfo prima in Philosophia laurea conferretur* (d.h. als Thomas Ludolf am 6. Juli 1609 das Bakkalaureatsexamen bestand)²⁹. Weiterer Belege für die Herkunft des jüngeren Adam bedarf es nicht. Für die

²⁵ Ebd., Titelferso.

²⁶ Todesdatum auf Grund der Naeniae, u. S.223 Nr. 3.

²⁷ *Parodiae* II (Titel u. S.223 Nr.5), S.12f. und 13f.

²⁸ Ebd., S.34f., 35f.

²⁹ Ebd., S.36f.; "prima laurea oder baccalaureatus", s. THORBECKE [Anm.11], S.231.

Richtigkeit der aufgestellten Behauptung, daß er als Verfasser des zweisprachigen Gedichtes *per aetatem* nicht in Frage komme, bleibt die Bestimmung des Geburtsjahres entscheidend. Diese wird durch die Kenntnis der Elternnamen wesentlich erleichtert.

Während J. F. HAU TZ, der Historiker der pfälzischen Gelehrten- und Universitätsgeschichte, im 19. Jh. nur mehr Weniges und z. T. Unrichtiges über Johannes Adam mitteilt, räumt ihm HAU TZ' Vorgänger im 18. Jh., der rührige J. H. ANDREAE, in seinem Buch 'Crucenacum' mehr Platz ein, vor allem um ihn selber sprechen zu lassen³⁰. ANDREAE zitiert u. a. aus dem heute vielleicht nicht mehr auffindbaren, anlässlich der Hochzeit des Johannes Adam und der Pithopoeus-Tochter Sara erschienenen Druck. Die Hochzeit fand am 16. Februar 1591 in Heidelberg statt³¹. Damit ist FECHNERS Berechnung des Geburtsdatums von Thomas Ludolf hinfällig, ebenso die Zuweisung des zweisprachigen Hochzeitsgedichtes. Das vom Termin des Bakkalaureats her errechnete Geburtsdatum erweist sich dagegen als richtig: Thomas Ludolf Adam wurde um 1592 geboren.

Eine letzte Bestätigung erlaubt J. Adams 14. Ode seines *Odorum liber primus* von 1615. Sie ist ein an den Herborner *professor* Georg Guthberleth gerichtetes Neujahrsgedicht, das den zehnjährigen (Thomas-)Ludolf der sorgfältigen Führung des Lehrers anempfiehlt³². J. Adam hatte seinen Sohn zum Wintersemester 1601/02 (zwischen dem 24. 6 und 10. 10. 1601) auf das reformierte Paedagogium in Herborn geschickt³³. Das Neujahrs- gedicht kann daher frühestens zum Jahresbeginn 1602 geschrieben sein. Geht man von diesem Termin aus, ergibt sich wiederum 1592 als Geburts- jahr.

III

Der Ausbildungsstand, den Thomas Ludolf Adam um 1600 erreicht hatte, läßt sich einigermaßen zuverlässig rekonstruieren. In Herborn wurde er 1601 in die zweite (d. h. vorletzte) Klasse des Paedagogiums aufgenommen. Die Einweisung in eine bestimmte Klasse geschah nach einer Prüfung durch den Paedagogearchen. Als Th. L. Adam etwa ein Jahr nach der Borckeschen Hochzeit die Schranke (*repagulum*) zur zweiten Klasse durch sein *examen* überwand, mußte er die lateinische Grammatik vollständig – nicht nur die für die vorhergehende dritte Klasse erfordernten

³⁰ Vgl. u. Anm. 99; J. H. ANDREAE, *Crucenacum Palatinum cum ipsius Archi- satrapia ex Historia, potissimum politica & litteraria illustratum*, Heidelberg 1784, S. 286–290.

³¹ Nach den Erwähnungen dieses Druckes bei ANDREAE, S. 286, 287 Anm. h, 297 und 298 Anm. b lieferten P. Melissus Schede, Johannes Posthius, Simon Stenius, M. Balthasar Germanus (Kreuznacher Lehrer) und der Schwiegervater Pithopoeus Beiträge zu dem 1591 in Heidelberg, in 4° erschienenen Druck.

³² J. Adam, *Liber Odorum I* (u. S. 224 Nr. 7) S. 26–28, hier bes. S. 26.

³³ G. ZEDLER/H. SOMMER (Hg.), *Die Matrikel der Hohen Schule und des Paeda- gogiums zu Herborn*, Wiesbaden 1908, S. 226 Nr. 1461.

rudimenta – beherrschen und längere schriftliche Darlegungen zu Themen aus den in der dritten Klasse behandelten Schriften – ausgewählten Briefen und Dialogen Ciceros und einigen Eclogen Vergils – abfassen können. Die Übung *in versibus faciendis* gehörte dann zum Stoff der zweiten Klasse, in die Th. L. Adam 1601 erst aufgenommen wurde. Um 1600 dürften seine Kenntnisse also etwa den Anforderungen der dritten Herborner Klasse entsprochen haben, in der die Schüler an Hand der Lehrbücher des Murellius überhaupt erst in die Silbenmessung eingeführt wurden³⁴.

Die zwei Versionen des Hochzeitsgedichtes von 1600 kann der Achtjährige also nicht verfaßt haben. Folglich kann auch die Nennung seines Namens am Ende des lateinischen und deutschen Gedichts entgegen der sonst anwendbaren Regel nicht als Bezeichnung des Autors verstanden werden. Die Zuschreibung, die der Druck vornimmt, muß etwas anderes "meinen" als sie "sagt"; sie ist insofern fiktiv. Sie verweist darum die Interpretation auf einen komplexeren Bedeutungszusammenhang, innerhalb dessen es erst möglich wird, die Fiktion zu hinterfragen. Die Antworten auf die nunmehr notwendigen Fragen, wer denn statt des Th. L. Adam tatsächlich der Autor sei und aus welchem Grund gleichwohl beide Versionen mit dem Namen des Kindes gezeichnet sind, können von einer Interpretation des Gedichtes selbst nicht erwartet werden, denn dieses deckt nicht auf, was die Zuweisung verbirgt. Auch ein literarischer Vergleich mit anderen lateinischen und deutschen Gedichten erlaubt zumindest wegen der ungünstigen Quellenlage keine deutlichen Rückschlüsse. Aber eine Interpretation der Funktion dieser Texte im Kontext der Beziehungen zwischen den Personen, die mit dem Gedicht zu tun haben, kann einen Bedeutungszusammenhang aufzeigen, innerhalb dessen den Antworten ein, wie ich meine, hinreichendes Maß an Evidenz zukommt.

Es handelt sich darum im Folgenden um den Aufweis eines auf die betroffenen Personen bezogenen "positivistischen" Befundes, sofern er zur Interpretation der "Standeskultur" der sog. Späthumanisten³⁵ und der Funktion ihrer poetischen Produktionen dienen kann. Den Rahmen steckt der Borckesche Hochzeitsdruck ab: die darin genannten drei Generationen von Pithopoeus über Johannes Adam zu Thomas Ludolf Adam sind in Betracht zu ziehen.

Über Pithopoeus informiert Melchior Adams Band der Philosophen- und Humanistenviten. Der in Heidelberg am Paedagogium lehrende Schlesier Melchior Adam

³⁴ Lehrstoff und Klassenziele (*Leges classium; classium repagula*) in Herborn ebd., S.180–183.

³⁵ Siehe E. TRUNZ, Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur, in: R. ALEWYN (Hg.), Deutsche Barockforschung, Köln–Berlin 1968, S.147–181 (zuerst erschienen: 1931).

war mit seinem pommerschen Kollegen Johannes Adam nicht verwandt, aber gut bekannt. J. Adam diente M. Adam als Gewährsmann für die *Pithopoeus-Vita*³⁶. Lambert Ludolf Pithopoeus wurde 1535 in Deventer als Sohn des dortigen Schulrektors Ludolf Pithopoeus († 1545) geboren und nach dem Tod seines Vaters von Johannes Noviomagus, 1542 bis 1546 Rostocker Professor³⁷, erzogen. Er strebte nach Studien in Rostock und (ab 1558) bei Melanchthon in Wittenberg den väterlichen Beruf an. Als Magister artium (1559)³⁸ kehrte er nach Deventer zurück, um dort eine protestantische Schule zu eröffnen, freilich *privatis in aedibus*³⁹, was aber bis in die Mitte der sechziger Jahre wegen der Obstruktion, welche die lokalen Behörden in den Niederlanden nördlich des Rheins gegen die Regierungspolitik Philipps II. betrieben, durchaus noch möglich war. Als er 1562 durch die Vermittlung von Freunden eine Berufung nach Heidelberg erhielt, verließ er die nördlichen Niederlande keineswegs fluchtartig, sondern akzeptierte erst, als ihm in einer zweiten Verhandlung die Leitung des Paedagogiums und eine Besoldung zugesichert wurden, die der eines Professors der Artistenfakultät entsprach⁴⁰. Berufliche und wirtschaftliche Motive stehen im Vordergrund, nicht religiöse Bedrängnis⁴¹. 1563 siedelte Pithopoeus mit der Familie samt unverheirateter Schwester und Schwägerin nach Heidelberg über⁴². Die Schwester Johanna heiratete dort in erster Ehe den aus den südlichen Niederlanden vertriebenen und seither die Inspektion Bacharach versiehenden Johannes Anastasius⁴³, in zweiter Ehe den in Heidelberg wirkenden

³⁶ Melchior Adam, *Vitae Germanorum superiori, et quod excurrit, seculo philosophicis et humanioribus literis clarorum sive literati in Germania seculi volumen* I. Frankfurt 1615, S. 411–416; S. 416 die Quellenangabe: *Ex narratione M. Joannis Adami Rugenwaldensis Pomerani, generi ipsius Pitopoei*. In der Ausgabe Frankfurt 1705, die alle Viten-Bücher Adams mit jeweils gesonderter Paginierung unter dem Titel *Dignorum laude virorum ... Immortalitas* in zwei Bänden (2^e) zusammenfaßt, im 2. Bd., S. 190–192. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert. Zu Pithopoeus: G. ELLINGER, *Geschichte der neulateinischen Literatur in Deutschland* im 16. Jahrhundert, Bd. 3, 1, Berlin/Leipzig 1933, S. 290–292. – Zu M. Adam: NDB 1 (1953) 63.

³⁷ Johann von Brunchhorst-Noviomagus: s. O. KRABBE, *Die Universität Rostock* im 15. und 16. Jh., Rostock 1854, Neudruck Aalen 1970, S. 443 u. ö.

³⁸ Zahlreiche Daten sind dem Gedichtband des Pithopoeus zu entnehmen: *Poematum Lamberti Ludolfi Pithopoei Dauentriensis Libri IV, Ad Gvstavvm ab Osten Pomeranvm, Jacobvm Monavv Vratislaviensem, Davidem Sigemvndvm Cassoviensem, Adrianvm Borek Pomeranum. Neapoli Nemetum, M. Harnisch, 1585*. (Das Exemplar der UB Freiburg i.Br., Sign.: D 9082 mit handschriftlicher Widmung des Pithopoeus an Johannes Posthius auf dem Titelblatt). P. in Rostock ca. 1556–1558; in Wittenberg Mai 1558–1559, mgr. art. 16. 2. 1559: s. die Ort- und Zeitangaben im Gedichtband und TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 30 Anm. 4.

³⁹ M. Adam, *Vitae philos.* S. 191.

⁴⁰ Ebd.; vgl. J.F. HAUZT, *Lycei Heidelbergensis origines et progressus*, Heidelberg 1846, S. 90ff.

⁴¹ Über das Verhältnis wirtschaftlicher und religiöser Ursachen der Auswanderung s. H. SCHILLING, *Niederländische Exulanten im 16. Jh.* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 187), Gütersloh 1972, S. 19ff.; für die Zeit vor der Ankunft Albas in den Niederlanden (1567) s. L.J. ROGIER, *Over karakter en omvang van de nederlandse emigratie in de zestiende eeuw*, *Historisch Tijdschrift* 16 (1937) 325–367, 17 (1938) 5–27, hier bes. 16 (1937) 360ff. – Bezeichnenderweise macht M. Adams *Pithopoeus-Vita* über religiöse Verfolgung überhaupt keine, über das Geld aber sehr präzise Angaben: Das Gehalt beträgt 120 fl. bei freier Wohnung. Zum Vergleich die Gehälter der Professoren: HAUZT [Anm. 16], Bd. 2, S. 100f.

⁴² TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 32 Anm. 4.

⁴³ Heirat: M. Adam, *Vitae philos.* S. 191; zur Person: ders., *Vitae theol.* S. 392 (*Vita des Quirinus Reuter*). Anastasius ist, wie Adam hier hervorhebt, nach Kerkerhaft aus religiösen Gründen aus den südlichen Niederlanden geflohen.

Pädagogen Johannes Jungnitius aus Breslau⁴⁴; die Tochter aus der Ehe mit Anastasius wurde die Frau des oben genannten Quirinus Reuter⁴⁵. Eine andere Schwester des Pithopoeus, Maria, hatte 1559, nach dem Tod ihres ersten Mannes, des zeitweise in ihrer Heimatstadt Deventer lehrenden Magisters Theodor Somer⁴⁶, den Rostocker Poesie-Professor Johannes Bocerus geheiratet⁴⁷. Die Schwägerin wurde in Heidelberg mit des Jungnitius' Vorgänger am dortigen Paedagogium, dem Pommern Josua Lagus vermählt⁴⁸. Auch der Bruder des Pithopoeus, Basilius, kam in die Pfalz; er erhielt die Rektorstelle am fürstlichen Paedagogium in Neuhausen bei Worms⁴⁹.

So weit sich die Familienbeziehungen des Pithopoeus verfolgen lassen – der Dossenheimer Pastor Martin Lagus⁵⁰ und der Alzeyer Pastor Gerhardus Verstegius aus Geldern⁵¹ wären noch zu ergänzen, – immer führen sie zu Lehrern der Paedagogien und Geistlichen sowie Professoren der Artistenfakultät. Die familiären Bindungen werden nicht allgemein im Gelehrtenstand, sondern enger noch, in einer bestimmten Schicht dieses Standes gesucht und gefunden. Von Professoren der höheren Fakultäten begegnen in diesem Verwandtenkreis allenfalls über das Pfarrerramt aufgestiegene Theologen, jedoch keine Juristen oder Mediziner. Das Hauptgewicht liegt bei den Lehrern; schon die Lehrer der Lehrer, also die Professoren der Artistenfakultät, sind unter ihnen die "Aufsteiger". Pithopoeus wurde ein solcher. Nachdem er kurze Zeit am Paedagogium Dialektik, Rhetorik und griechische Grammatik unterrichtet hatte, erhielt er

⁴⁴ Heirat: M. Adam, *Vitae philos.* S.191; zur Person: BRUNDO [Anm.5], S.482 Nr.4, R. NEUMÜLLERS-KLAUSER [Anm.16], S.242 Nr.408; J.F. HAUZ, Die erste Gelehrtenschule reformierten Bekenntnisses in Deutschland oder Geschichte des Pädagogiums zu Heidelberg unter Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz in den Jahren 1565–1577, Heidelberg 1855, S.13f., 20ff., 41, 61. – Gedichte des Pithopoeus an ihn als *affinis carissimus* in dessen *Poemata* S.344.

⁴⁵ M. Adam, *Vitae theol.* S.392.

⁴⁶ Pithopoeus, *Poemata* S. 67: Epicedion in obitum dulcissimi infantuli, Eberharti Someri, Rostochiensis, mei ex sorore Maria nepotis (September 1557), und S.70: Epitaphium M. Theodori Someri Ammersfordiensis, affinis mei carissimi († 12.11.1557).

⁴⁷ Ankündigung der Hochzeit durch Brief und Verse des Bocerus (Rostock) an Pithopoeus (Wittenberg) vom 28. 3. 1559 und Bitte um Vermittlung eines Hochzeits-epigramms von Melanchthon: Pithopoeus, *Poemata* S.270–273; zur Person: NDB 2 (1955) 339; zu Bocers Dichtungen: G. ELLINGER, *Gesch. d. neulat. Lit.*, Bd.2, Berlin/Leipzig 1929, S.309–320.

⁴⁸ Heirat: M. Adam, *Vitae philos.* S.191; zur Person: TOEPKE [Anm.8], Bd.2, S.31; J.F. HAUZ, *Geschichte der Neckarschule in Heidelberg*, Heidelberg 1849, S.45f. und ders., *Gelehrtenschule* [Anm.44], S.9ff. – L. übersetzte zusammen mit Pithopoeus den Heidelberger Katechismus ins Lateinische.

⁴⁹ DIEHL [Anm.19], S.220 Nr.3; dort wird Basilius irrtümlich als Sohn des Pithopoeus bezeichnet; er ist vielmehr der einzige Bruder; vgl. Pithopoeus, *Poemata* S.109: Epitaphium Basilij Pithopoei, fratris mei vnici ... († 30.3.1576).

⁵⁰ Pithopoeus, *Poemata* S.107f.: Epitaphium Martini Lagi Stolpensis Pomerani, ecclesiae Dei in Dossenheim ... pastoris affinis mei carissimi & iocundissimi († 28.10.1566).

⁵¹ Pithopoeus, *Poemata* S.108: Epitaphium Gerardi Verstegi Geldri, ecclesiae Dei in oppido Altzeae pastoris, amici coniunctissimi et affinis mei carissimi († 24.9.1572); DIEHL [Anm.19], S.85 Nr.3.

an der Universität die Professur für lateinische Sprache, später auch noch für Poesie⁵². Aus der Sicht der Schulmänner Melchior bzw. Johannes Adam bedeutete das einen sozialen Aufstieg *è pulvere scholastico ad Academiae spacia Heidelbergensis*⁵³. Damit war keine Besoldungsverbesserung gemeint – es bleibt zunächst bei 120 fl. im Jahr –, sondern neben vermehrtem Ansehen eine größere Freiheit der Betätigung. Diese hat Pithopoeus nach Ausweis der Universitätsakten auch sogleich wahrgenommen, indem er sich ganz auf die Interpretation der klassischen Autoren konzentrierte und es unterließ, streng auf die regelmäßige Präsenz seiner Hörer zu achten⁵⁴.

Die Vita des Pithopoeus illustriert die Abgeschlossenheit des gelehrten und literarischen Lebens, die TRUNZ umrissen hat:

“Standen die Gelehrten auch durch ihren Beruf im Zusammenhange mit dem allgemeinen Leben und im Verkehr mit anderen Volksschichten, so führten sie doch daneben – und darauf legten sie am meisten Wert – ihr Leben für sich innerhalb ihrer Schicht . . . Die Hauptmasse der Bücher, die sie schrieben, schrieben sie für einander. Die gleiche Schicht, die die Erzeuger des Schrifttums umfaßte, enthielt auch ihre Leser. Gerade die Gelehrten der Zeit des Späthumanismus liebten es, sich geistig ganz auf das Gebiet ihrer gelehrten Bildung zurückzuziehen, wohin ihnen nur Ihresgleichen folgen konnte”⁵⁵.

Als eine Konsequenz dieser esoterischen Mentalität sind die Heiraten innerhalb der eigenen Bildungsschicht zu sehen: man verbindet sich bewußt nur mit Seinesgleichen, weil der engste Kreis der gleichgestimmten *affines carissimi* die unbeeinträchtigte Pflege der eigenen, auf Philologie und Religion und die von ihnen erfüllte Pädagogik gerichteten Bildungsinter-

⁵² Lehrstuhl für Eloquenz wohl schon 1563, vgl. TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 32 Anm. 5; 1570 Gehaltsaufbesserung auf Grund von Bleibeverhandlungen: WINKELMANN [Anm. 16], Bd. 2, S. 133 Nr. 1167; 1584 zusätzliche Übernahme des Lehrstuhls für Poesie, ebd., S. 148–150 Nr. 1272, 1277, 1280.

⁵³ M. Adam, *Vitae philos.* S. 191. – Der Altdorfer Magister Wolfgang Waldung veröffentlichte 1595 (Nürnberg) unter dem Titel des sprichwörtlichen ‘Schulstaubs’ *Pvlvis scholasticus, Ostendens, Quibus laborum alpinus se teneant: in quae miseriarum & aerumnarum deserta incidunt: quot odii, convitiarum, & calumniarum maria transire oporteat scholarum doctores* eine beredete Darstellung des Mißverhältnisses von *labor* (1. Teil der Schrift) und *praemium* (2. Teil) der Lehrer, woraus er eine Kritik an dem Mißverhältnis der öffentlichen Aufwendungen für das Schulwesen einerseits und für Verwaltung, Mauern, Straßen andererseits ableitete. Mit einer Mahnung zur Zufriedenheit endet dagegen die in deutschen Versen gehaltene drastische Darstellung der Unannehmlichkeiten des Schuldienstes (an den deutschen Schulen) von Henricus Göttingus, *Pvlvis scholasticus*, Das ist: Schulstaub von Mühe / Vnlust vnd Widerwertigkeit . . . Erfurt, G. Baumann S., 1592 (= Erfurter Neudrucke, hg. von W. SUCHIER, Nr. 2, Erfurt/Zwickau 1928).

⁵⁴ Der Kurfürst hatte 1569 eine Liste der Professoren, ihrer Lehrgegenstände und der Zahl ihrer Hörer verlangt. Die Universität fand das sehr befremdlich und betonte, daß die Hörerzahl kein Maß für die Leistung der Professoren sein könne. In diesem Zusammenhang erklärte Pithopoeus, er habe weder auf die Zahl geachtet noch auf Präsenz gedungen. WINKELMANN [Anm. 16], Bd. 1, S. 310; Bd. 2, S. 131 Nr. 1150.

⁵⁵ TRUNZ [Anm. 35], S. 153.

essen erlaubt und fördert. Aus diesem Grund war der Schulmann Johannes Adam für Pithopoeus ein sehr erwünschter Schwiegersohn; er läßt es Melchior Adam eigens in die Vita des Schwiegervaters hineinschreiben: *Ingenio et facultate poetica, adeoque vita scholastica ita delectabatur, ut non nisi ex eo ordine generum sibi optaret, eoque ex animi sententia invento, vitam sibi duceret iucundiolem et faciliorem.*⁵⁶ – Eine weitere Konsequenz ist die überaus besorgte und sorgfältige Einführung der Söhne in die väterliche Bildungswelt, also die philologische und religiöse Erziehung. Die Lehrer sind zunächst die Lehrer ihrer eigenen Kinder. Pithopoeus, dem Professor für lateinische Sprache, schien es z.B. unehrenhaft, seine Kinder allzu oft die Muttersprache verwenden zu lassen, und darum wurden selbst aus den kleinen Botengängen der Kinder zum Gräzisten H. Witekind Latein- und Katechismusstunden gemacht⁵⁷.

Von der Sorge um die Erziehung des (1597) etwa fünfjährigen Sohnes Thomas Ludolf zeigt sich auch Johannes Adam in dem schon erwähnten Dialogus mit seiner verstorbenen Frau ganz beherrscht:

*Me torret studium sacra
In terris populo tradere dogmata,
Nec non Ausonia meo
Instillare eadem voce LUDOLFULO.*

Lateinische Sprache (*Ausonia vox*) und Religion bzw. Konfession (*sacra dogmata*) stehen wiederum im Mittelpunkt der Bildung, in die der Sohn unter Anleitung des Vaters eingeführt werden soll:

... *meque suis probum
Sentiscat studiis ducem*⁵⁸.

Dem Herborner Lehrer legt J. Adam die sorgfältige philologische und religiöse Erziehung des Zehnjährigen ans Herz⁵⁹. Den heranwachsenden Sohn ermuntert der Vater in der 27. Parodia zu Gottesverehrung und sittlicher Zucht, in der 28., einer Warnung vor dem *vulgus infacetum* der Bacchanten und Pennäler, zur Pflege der beiden alten Sprachen und der Musik⁶⁰. Im Gedicht zum Bakkalaureat seines Sohnes skizziert Adam schließlich, die zweite Römerode des Horaz parodierend, sein Erziehungsideal des Gelehrten.

SERMONE, Amici, Romuleo loqui
Grajoque, sectans Aonides puer

⁵⁶ M. Adam, Vitae philos. S. 191.

⁵⁷ Pithopoeus, Poemata S. 333f. – Zu Witekind (1524–1603), dem vertrautesten Freund des Pithopoeus, s. M. Adam, Vitae philos. S. 210; R. NEUMÜLLERS-KLAUSER [Ann. 16], Nr. 537 S. 320f.

⁵⁸ J. Adam, Parodiae II (s. o. S. 223 Nr. 5), S. 13f.

⁵⁹ Wie Ann. 32.

⁶⁰ J. Adam, Parodiae II, S. 34f., 35f.

Condiscat et diam Poësin
 A tenero meditetur ungui;
 Vertatque solers et variis stylum
 In rebus. Illum ex Pieriis jugis
 Ductor novenarum sororum
 Prospiciens, et amica Virtus,
 Exclamet; Oho, ne strepitu rudi
 Doctor retardet dissonus integrum
 Annis ephebum, quem probatae
 Ad reliquas via ducit artes.
 GRANDE est paratum litterulis decus!
 Hoc et potentem nobilitat virum,
 Nec cedit insulsi cerébri
 Divitibus, tumidoque vulgo.
 DOCTRINA saevo fida negotio
 Intaminata constat adorea:
 Nec ponit aut vires resumit
 Arbitrio variantis horae.
 Doctrina jungens immeritis premi
 Alas, remotum subvolat in locum,
 Laudesque mansuras, et amplum
 Nomen habet, fugiente vita.
 EST et probatis inclyta moribus
 Merces: negatur, qui petulans piaie
 Neglector est vitae, probari
 Ex studiis, parilemque laudem
 Arti mereri. Saepe modestia
 Servata docto praeposuit rudem.
 Raro juvenum dissolutum
 Insequitur pede fama prompto⁶¹.

Der vorweg angebrachte Hinweis *Ex Hor. lib. 3 Od. II* gilt nicht dem imitierten Versmaß – dafür hätte Adam auf genau drei Dutzend andere Lieder des Horaz verweisen können –, sondern dem Laut- und Wortmaterial, der Struktur und dem Ethos des Grundsätzlichen eben der zweiten Römerode. Der Hinweis fordert zum Vergleich mit ihr auf sowohl bezüglich des Inhalts des Ganzen als auch der Veränderungen von Strophe zu Strophe; denn wie in seinen übrigen Parodiae behält Adam die Worte des Horaz soweit wie möglich an der gleichen Stelle in Strophe und Metrum bei, so daß die Abwandlungen engstens auf das imitierte Vorbild bezogen sind. Das Thema der horazischen Ode ist die *virtus*, der „ganze Mann“, der abgehärtete, tapfere, ehrenhafte. Horaz nennt den Leitbegriff

⁶¹ Ebd., S.36f.: Ad amicos, Inclytae Academiae Haidelbergensis Professores celeberrimos. Cum filio suo Thomae-Ludolfo, prima in Philosophia laurea, conferretur. Ex Hor. lib. 3.Od.II. Das Parodie-Verfahren beschrieben bei E. SCHÄFER, Deutscher Horaz. Conrad Celtis – Georg Fabricius – Paul Melissus – Jacob Balde. Das Nachleben des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands. Habil.-Schrift Freiburg i.Br. 1973 (Masch.), S.170ff.

zweimal, am Beginn der 5. und 6. Strophe; Adam ersetzt ihn in genau derselben Stellung und Funktion durch das Wort *doctrina*. Entsprechend werden von ihm auch die Elemente der *virtus* gegen solche der *doctrina* ausgetauscht: *Angustam . . . pauperiem pati* (Horaz) – *Sermone . . . Romuleo loqui* (Adam); *Parthos . . . Vexet . . . metuendus hasta* (H.) – *Poesin A tenero meditetur ungui* (A.); *Vitamque sub divo et trepidis agat* | *In rebus* (H.) – *Vertatque solers et variis styllum* | *in rebus* (A.); *Dulce et decorum est pro patria mori* (H.) – *Grande est paratum litterulis decus!* (A.); die *virtus* verleiht Unsterblichkeit (*immeritis mori*) bei den Göttern (H.) – die *doctrina* Adams verleiht Ansehen (*immeritis premi*) bei den Berufskollegen über den Tod hinaus (*amplum nomen habet fugiente vita*); während Horaz in den letzten zwei Strophen der *virtus* das bewahrte Schweigen (*fidele silentium*), Schweigen über die Mysterien als Ausdruck der Ehrfurcht gegenüber den Göttern, an die Seite stellt, betont Adam an entsprechender Stelle die bewährten Sitten (*probatu mores*), die gleichen Ruhm verleihen wie die Künste. Damit ist Adams Bild des rechtschaffenen Gelehrten fertig. Auf dieses Bild hin hat er seinen Sohn Thomas Ludolf Adam offenbar mit Sorgfalt und Erfolg erzogen. Thomas Ludolf wurde, wie schon Vater und Großvater, *magister artium* und übte danach, wie Vater und Großvater, den Lehrerberuf aus: er ist von 1620 an, vielleicht bis 1634, als Praeceptor der 5. Klasse am Casimirianum in Neustadt nachweisbar⁶².

Das Selbstbewußtsein des von Pithopoeus und den Adams repräsentierten Standes gründet sich auf seine *doctrina*, die "großen Ruhm" bedeutet, welchen man sich "mit den kleinen Buchstaben erwerben" kann (s.o.), gründet sich auf das, was der Stand selbst zur *nobilitas literaria*⁶³ erklärte, die, wie Adam einen humanistischen Topos aufnehmend sagt, selbst den *potentes*, also auch dem Geburtsadel so sehr überlegen sei, daß sie diesen noch einmal adeln könne, von den Reichen und den Verächtern der *doctrina* ganz zu schweigen. Man muß von dem Vorhandensein der Verächter des Standes, der sich mit der *doctrina* identifizierte, ausgehen, um in Adams Strophen die mit einem gewissen Trotz vorgenommene hohe Selbststeinschätzung zu hören, durch die ein um seine Anerkennung bemühter Stand sich selber besser notiert, als es die übrige Gesellschaft zumeist tut⁶⁴. Wenn der Blick, den Aufstieg ehemaliger Schüler verfolgend, ein-

⁶² BRUNDO [Anm. 5], S. 486.

⁶³ Zu diesem Begriff s. TRUNZ [Anm. 35], S. 150 ff.; vgl. auch J. ДУСК, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition (Ars poetica 1), Bad Homburg v.d.H./Berlin/Zürich 1969, S. 129 ff, Kap. 'Elite'; im Zusammenhang der expliziten Äußerungen des Selbstbewußtseins der Dichter kann von den tatsächlichen Differenzen innerhalb des dichtenden Gelehrtenstandes natürlich nicht die Rede sein.

⁶⁴ Wolfgang Waldungs Ausführungen (s.o. Anm. 53, in dem dort genannten Druck fol. B3^r und B4^r) formulieren dieses Bemühen um soziale Anerkennung seitens der Angehörigen der höheren Fakultäten und der führenden Kaufmanns-

mal über die Grenzen des eigenen Standes hinausgeht, verbleibt ein Mann wie Pithopoeus nicht ganz ohne Bedauern in der pädagogischen Provinz; er überwindet aber den Anflug von Resignation schnell mit Hilfe des von Erasmus berühmt gemachten Adagiums '*Spartam nactus es, hanc exorna*' – über solche Hilfen zu verfügen, gehörte eben auch zur *doctrina* – und kehrt den Blick wieder auf seinen Stand, um sich weiterhin seiner "Sparte" (d.i. das *Sparta* des Adagiums) zu widmen⁶⁵. Als Philologe und Poet vermochte er nicht eine dem Adel in vieler Hinsicht gleichwertige Stellung zu erlangen, wie sie Juristen in Heidelberg etwa am Hofgericht oder im Oberrat innehatten, aber er konnte Adelige bevorzugt unterrichten. Das verschaffte ihm dann immerhin zusätzliche Einnahmen (*compensatio*) und adelige Protektion und Wertschätzung (*aestimatio*), worüber dann die gelehrte Mitwelt durch Publizierung entsprechender Gedichte in Kenntnis gesetzt wurde.

Als Melchior Adam die Lehrtätigkeit des Pithopoeus beschreibt, hebt er dessen Privatunterricht für junge Adelige mit den eben verwendeten Begriffen hervor und nennt auch die Namen von drei bevorzugten Schülern: *multos privatim erudit iuvenes nobiles: inter quos Pomerani sunt ipsius Pithopoei carminibus celebres Gustavus ab Osten, Henningus et Adrianus Borckii aequissimi laborum sibi impensorum aestimatores et compensatores*⁶⁶. Die drei genannten Adelligen sind übrigens miteinander verwandt, da die Boreken mehrfach mit den Osten verschwägert sind, und zwar sowohl die Linie Labes-Wangerin, welcher Henning (1563–1609)⁶⁷ zuzählt, als auch die Linie Stramehl-Regenwalde, der Adrian angehört⁶⁸. Dieser Adrian Borce ist nun eben der Hochzeiter des Jahres 1600, dem das zweisprachige Hochzeitsgedicht gewidmet ist, das den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bildete. Um von Borceke als einem bevorzugten Schüler des Pithopoeus zu wissen, bedurfte Melchior Adam nicht seines Gewährsmannes Johannes Adam; er brauchte nur einen Blick in des Pithopoeus *Poematum ... libri IV* zu werfen: deren erstes Buch *Sacra* ist Gustav von der Osten, das vierte Buch *Silvae* Adrian Borceke gewid-

schicht Nürnbergs ausdrücklich: *Nam et Socrates dicebat eum utiliore esse civitati, qui multos efficeret idoneos gubernandae Reipublicae quam qui ipse gubernaret. Sed quid fiat videmus, nihil contemptius scholis, nihil despectius scholarum doctoribus, nemo pretio minori servit ... Nos in scholis juventutem pietatem docendo, non minus gratem Deo et Reipublicae munus praestamus, quam qui in templo religionem profitentur: Nos in scholis doctrinam de honestis officiis explicantes, non minus facimus, quam qui in curia et foro iuris executionem administrant. Nos in scholis barbara ingenia bonis artibus instituentes, non minus utile officium exequimur, quam qui varias merces et peregrina important.*

⁶⁵ Pithopoeus, *Poemata* S. 402ff. – Zur "Sparte" s. KLUGE/MITZKA, *Etym. Wb.*, 201967, S. 720, wo freilich von der Vermittlung des Adagiums durch Erasmus' meistbenutztes Buch, die Adagien, nichts gesagt wird.

⁶⁶ M. Adam, *Vitae philos.* S. 191.

⁶⁷ SELLO [Anm. 22], Bd. 3, I, S. 761f. und Stammtafel I.

⁶⁸ Ebd., S. 700 und Stammtafel IX.

met⁶⁹. Dieses vierte Buch enthält neben zahlreichen an Dritte gerichteten Versen des Pithopoeus mehrere Gedichte und Briefe, die Lehrer und Schüler einander zusandten. Daß Borcke erst durch des Pithopoeus *carmina* berühmt sei, ist freilich ganz aus der Perspektive des Gelehrtenstandes gesprochen, für den *celebritas* in dem von Johannes Adam genannten *paratum litterulis decus* besteht. Für Vollrad von Plessen, den adeligen Oberrat Kurfürst Friedrichs IV, einen nach dem Urteil Gruters hochgebildeten Mann⁷⁰, dürfte solcher Ruhm allein jedoch nicht entscheidend gewesen sein, als er 1604 vorschlug, Borcke in das höchste politische Gremium der Pfalz zu berufen⁷¹. Borcke war vielmehr als studierter Adelliger durch die Verbindung von Jurisprudenz, Elementen des Humanismus und adeliger Tradition sowohl dem nichtstudierten adeligen Hofmann als auch dem bürgerlichen Studierten überlegen und so für die Übernahme hoher Ämter geradezu prädestiniert⁷². Um den gesellschaftlichen Kontext des zur Diskussion stehenden Hochzeitsdruckes auch von der Seite des Adressaten her genauer zu verstehen, ist es notwendig, aus dessen Biographie ebenfalls einige Momente hervorzuheben.

Adrian Borcke, Abkömmling eines der mächtigsten pommerschen Geschlechter, wurde zunächst in der Tradition einer nichtliterarischen Adelskultur erzogen. Mit 15 Jahren, in einem Alter folglich, in dem ein bürgerlicher Gelehrtensohn wie Thomas Ludolf Adam schon in der griechischen Sprache unterrichtet und auf den Übertritt in die Universität vorbereitet wurde, lernte Borcke überhaupt erst lesen⁷³. Wann er in die Pfalz zog, um seine Ausbildung in die Hände des Privatlehrers Pithopoeus zu legen, ist ungewiß. Am 14. 11. 1577 wurde Borcke jedenfalls in Heidelberg immatrikuliert⁷⁴, vermutlich bald nach seiner Ankunft. Die von der Immatrikulation ausgehende Berechnung des Geburtsdatums ist hier wie schon bei Th. L. Adam auf Grund einer standesbedingten "Unregelmäßigkeit" des Ausbildungsganges nicht möglich, wäre für Borcke zumindest völlig unsicher. Im Oktober 1580 zog Borcke nach Basel⁷⁵, zweifellos um Jurisprudenz zu studieren; denn seine neuen Basler Bekannten sind Juristen, wie seine Glückwunschgedichte zu Basler

⁶⁹ S.o. Anm. 38.

⁷⁰ E. WEBER (Ed.), *Virorum clarorum saeculi XVI et XVII epistolae selectae*, Leipzig 1894, S. 40.

⁷¹ V. PRESS, *Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619* (Kieler Historische Studien 7), Stuttgart 1970, S. 444.

⁷² Vgl. O. BRUNNER, *Adeliges Landleben und europäischer Geist*, Salzburg 1949, S. 113f. – Borcke hat, wie die meisten studierten Adeligen der Zeit, keinen akademischen Grad angenommen. Das Problem, ob Adelige promovieren sollen, wurde seitens der Universität diskutiert: s. z. B. die *Quaestio perpulchra utrum dignitas doctoralis aut alterius gradus assumptio dedecoret, aut obfuscet generis nobilitatem?* In academia Erphordensi publice posita a Wolfgango Gruningio V. I. Doctore atque ibidem professore. Et in academia Jenensi publice itidem repetita à Arnoldo Reyger V. I. Doctore, et in illustri aula Septemvirali Brandenburg. consiliario . . . Speier, Johannes Taschner, 1610.

⁷³ SELLO [Anm. 22], Bd. 3, 1, S. 700.

⁷⁴ TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 82.

⁷⁵ H.-G. WACKERNAGEL (Hg.), *Die Matrikel der Universität Basel*, 3 Bde., Basel 1950–1962, hier Bd. 2, 1956, S. 285 Nr. 71. – Pithopoeus, *Poemata* S. 361ff.

Doktorpromotionen zeigen. Pithopoeus nahm die Gedichte in sein viertes Buch *Silvae* auf, obwohl sie mit ihm selber gar nichts zu tun haben⁷⁶. Als Borceke den Pithopoeus 1583 in Neustadt besuchte, wohin die Reformierten während Heidelbergs lutherischer Zwischenphase ausgewichen waren, veranlaßte er seinen ehemaligen Lehrer sogar, dem diesem damals völlig unbekannten Hippolyt a Collibus, der wenig später in Heidelberg eine bedeutende Rolle spielte, mit einem Poem zur Basler Promotion zu gratulieren⁷⁷. Borceke hat sich in den nachfolgenden Jahren im Ausland aufgehalten, wohl zu Studienzwecken in Frankreich und Italien⁷⁸, und eine Reise unternommen, die weit mehr war als eine "Kavalierstour"; Europa und Asien: *utraque Roma*, *Lybici regna soli*, *Niliacae orae* und Indien heißen Borekes Stationen in Keckermanns Gedicht⁷⁹. Die letzte Angabe darf man hier gewiß nicht wörtlich nehmen – die Reisen anderer Adliger dieser Zeit haben allerdings bis Indien geführt⁸⁰ –, denn Borceke erkrankte, wie aus dem Gedicht des Schoppius zu ersehen ist, in der Türkei und kehrte deshalb zurück⁸¹. 1587 war er wieder in Pommern. 1593 stellte er sich der Kurpfalz als Rat zur Verfügung⁸²; 1597 präsentierte ihn Friedrich IV. als Beisitzer am Reichskammergericht in Speyer⁸³. Häufige Krankheiten ließen 1604 die erwähnte Kandidatur für den Heidelberger Oberrat scheitern⁸⁴, sie mögen auch schon 1600 der Grund gewesen sein, weshalb Borceke die Berufung zum Kanzler des Herzogs von Pommern ablehnte⁸⁵; bis zu seinem Tod im Jahr 1618 blieb er in Speyer⁸⁶. Er hinterließ zwei unmündige Töchter. Die *höchst embsigst und fleißigste bitte*, die Hauptsorge des Borekeschen Testamentes insgesamt gilt der reformiert-religiösen Erziehung der Kinder: *man wolle dieselbigen in erziehung ihres glaubens-bekentnis nach inhalt des Heydelbergischen catechismi bei den fünf haupt der christlichen religion lassen fleißig üben, instruirn unnd unterrichten...*⁸⁷. Darum sollen die Töchter auch nichts mehr, *zu keinen zeiten, keinen tag, keine stundt* mit der ränkevollen *Hatzfeldischen freundschaft* und insbesondere der Großmutter, Maria von Hatzfeld, zu tun haben (die Mutter ist offenbar schon gestorben), die – in zweiter Ehe – einen *schrecklichen Abfall* getan und *in eine catholische religion geheuratet* hatte⁸⁸. Das Testament zeigt deutlich die beherrschende Rolle des religiösen, näherhin des konfessionellen Motivs bei Borceke. Wenn Vizekanzler Culman 1604 den Oberratskandidaten Borceke als *diefsinnig* charakterisierte⁸⁹, so war damit wohl auch der religiöse Ernst gemeint. Denn solchen erwartete

⁷⁶ Pithopoeus, Poemata S. 374–377 (an Paul Bruckner, s. WACKERNAGEL, Bd. 2, S. 289 Nr. 129, und Philipp Waimer, ebd., S. 291 Nr. 151).

⁷⁷ Pithopoeus, Poemata S. 388–391.

⁷⁸ Das geht aus dem Text der Hochzeitsgedichte hervor, z. B. aus dem Schedes, S. 3 des Druckes. Vgl. auch die zwei Borekii unter den Familiennamen deutscher Rechtshörer in Italien: A. LUSCHIN VON EBENGREUTH, Vorläufige Mittheilungen über die Geschichte deutscher Rechtshörer in Italien, WSB 127 (1892) 91.

⁷⁹ Borekes Hochzeitsdruck S. 11.

⁸⁰ BRUNNER [Anm. 72], S. 169.

⁸¹ Borekes Hochzeitsdruck S. 13.

⁸² SELLO [Anm. 22], Bd. 3, 1, S. 700.

⁸³ WACKERNAGEL, wie Anm. 75.

⁸⁴ PRESS [Anm. 71], S. 444–446.

⁸⁵ Wie Anm. 73.

⁸⁶ Borekes Testament: Speyer, 20.2.1618, abgedruckt bei G. SELLO [Anm. 22], Bd. 3, 1, S. 353–359. Todesjahr: ebd., S. 700.

⁸⁷ Ebd., S. 357. – Die *fünf haupt*: d. h. die fünf katechetischen Hauptstücke (Zehn Gebote, apostolisches Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Einsetzungsworte von Taufe und Abendmahl).

⁸⁸ Ebd., S. 356.

⁸⁹ PRESS [Anm. 71], S. 445.

Friedrich IV. von seiner Umgebung, um u. a. mit der Hilfe ihres Vorbildes anzukämpfen gegen die *Epicurische Sicherheit*, darinnen, wie offenbar, ein großteil der menschen ersoffen; solche Sicherheit hatte man in den 1590er Jahren bei Visitationen der Heidelberger Bevölkerung mit großem Erschrecken festgestellt, ebenso Verachtung und Verbitterung breiter Kreise gegenüber den Pfarrern und dem Predigeramt überhaupt⁹⁰. Borckes ernsthafter Calvinismus führte hingegen zu einer besonderen Wertschätzung des Pfarreramtes. Seine Regenwalder Stiftungen für Pfarrerswitwen und -kinder wie auch die im Testament von 1618 verfügte Legate für Pfarrer und Diakon, arme Schüler und Hausarme von St. Ägidien in Speyer (der einzigen calvinischen, von der Pfalz zu besetzenden Pfarrei in Speyer) zeigen dies an⁹¹. Es kann nicht überraschen, daß unter den Verfassern der Hochzeitsgedichte von 1600 auch der ehemalige Pfarrer von St. Ägidien anzutreffen ist, der die Pfarrei leitete, als Borcke die Stelle am Speyerer Kammergericht antrat: Quirinus Reuter⁹². Ein Adelige vom Zuschnitt Borckes, der seine Ausbildung aus der Hand der von Philologie und Religion bestimmten Heidelberger Lehrer erhalten hatte, brauchte den Stand der Pfarrer und Lehrer auch weiterhin für die Erziehung seiner Kinder. Johannes Adam wußte, wem er seinen Sohn empfahl.

Vergegenwärtigt man sich nach diesem Blick auf einige charakteristische Züge der sozialen Schichten und auf einige individuelle Züge der Personen, die in den Umkreis des zweisprachigen Hochzeitsgedichtes gehören, noch einmal die gesellschaftliche Situation, von welcher der Gelegenheitsdruck Zeugnis gibt, so wird man in der Tatsache, daß Johannes Adam seinen etwa achtjährigen Sohn als künftigen Erzieher des Borckeschen Erben empfiehlt, nichts Ungewöhnliches, sondern im Gegenteil etwas Typisches sehen; denn nicht dem Kind, sondern seinem Stand kommt das *magisterium* zu. Und diesen Stand repräsentiert nicht eine einzelne Person, sondern die Generationenfolge Pithopoeus – J. Adam – Th. L. Adam, die J. Adam in dem oben zitierten Schlußsatz des Gedichtes in sehr knapper Form andeutet und durch den finalen Relativsatz *Hujus qui subeat jura magister* I der zuvor beschworenen Generationenfolge der Adligen Adrian Borcke-männlicher Nachkomme zuordnet. Den Beweis für Bildung und Gelehrsamkeit, welche die Voraussetzung für das *magisterium* sind, lieferte der Stand mit seinen Gedichten: Pithopoeus durch den Adrian Borcke einschließenden Gedichtband, J. Adam ist mit seinem *Melos* auf der Hochzeitsfeier zur Stelle, und Thomas Ludolf Adam? Im fingierten Vorgriff auf seine soeben im Gedicht des Vaters projektierte Rolle als künftiger Lehrer des Borckeschen Erben wird dem etwa Achtjährigen das zweisprachige Gedicht, das er selber nicht verfaßt hat, gleichwohl als Zeichen seiner künftigen Gelehrsamkeit zugeschrieben. Am sinnfälligsten konnte diese Zuschreibung auf der Hochzeitsfeier des 22. Juni 1600 zur Anschauung gebracht werden, wenn Thomas Ludolf dort die beiden Versionen

⁹⁰ BENRATH [Anm. 15], S. 58f.

⁹¹ SELLO [Anm. 22], S. 355 (Legate), S. 700 (Regenwalder Stiftungen).

⁹² 1593–1598 Pfarrer in Speyer; s. BRUNDO [Anm. 5], S. 598.

auch rezitierte. Die Funktion der Zuschreibung bzw. des Vortragens wird also, pointiert gesagt, durch das sozial- und bildungsgeschichtlich abgestützte Verständnis jenes finalen Relativsatzes des Johannes Adam erläutert.

Die Antwort auf die Frage, wer denn nun der Verfasser der von Thomas Ludolf Adam vorgetragenen Texte sei, liegt nach den bisher gewonnenen Erkenntnissen über den Kontext auf der Hand. Wenn die gesellschaftliche Funktion der Nennung bzw. des Auftretens des jungen Adam darin besteht, ihm im Gefüge der Beziehungen zwischen der Gelehrtenfamilie und der Adelsfamilie einen festen Platz zu sichern, oder, anders gewendet, ihn in die Bildungswelt des Vaters, insofern sie nicht allein intellektuelle und moralische Schulung, sondern – durch diese – auch soziale Beziehung bedeutet, einzuführen, dann ist es evident, daß der Vater, der sich selber als der *probus dux* seines Sohnes versteht⁹³, mittels seiner gelehrten Schulung ersetzt, was der Sohn noch nicht leisten kann. Im Widmungs-gedicht des Thomas Ludolf zur Ausgabe der *Nicer*-Dichtung seines Vaters von 1609 ist dieses Vorgehen präzise formuliert. Was der Sohn 1609 noch nicht in größerem Umfang, 1600 gewiß noch gar nicht leisten kann, ist eben dies: *pro patriis propria dona feram*⁹⁴. Was dem 17jährigen zuzubilligen ist, wird man mithin zu Recht von dem Achtjährigen sagen können: *pro propriis patria dona ferre*. Es soll hier also vorgeschlagen werden, das zweisprachige Gedicht Johannes Adam zuzuweisen.

IV

Von der deutschen Literaturgeschichte her läßt sich diese Zuweisung weder beweisen noch widerlegen. Sie ist jedoch im literarischen Kontext insgesamt nicht nur möglich, sondern zudem wahrscheinlich, da Johannes Adam als Dichter hinreichend ausgewiesen ist – freilich als neulateinischer Dichter; deutsche Verse finden sich in den unter seinem Namen publizierten Schriften nicht, so daß die ihm hier zugewiesene deutsche Version des Hochzeitsgedichtes in seinem Schaffen (soweit es bislang bekannt ist) singular bleibt. Doch das einzige deutsche Gedicht Adams läßt Übung erkennen. Weitere Überlegungen zum gesellschaftlich-literarischen Kontext gebieten freilich, der Hoffnung mit Skepsis zu begegnen, daß bei einer Aufarbeitung der Gelegenheitsdrucke mehr deutsche Texte dieses Dichters zutage treten könnten, und sie verbieten das Verfahren, den Verfasser einfach der Heidelberger frühbarocken Dichtergruppe "anreihen" zu wollen⁹⁵. Bevor nach den Beziehungen Johannes Adams zu den

⁹³ O. S. 207.

⁹⁴ O. S. 208.

⁹⁵ O. S. 203.

im Zingrefschens Anhang vertretenen Dichtern zu fragen ist, müssen die Angaben über ihn vervollständigt werden, zumal keines der Nachschlagewerke von ZEDLER bis zur NDB sich mit ihm beschäftigt. JÖCHER bietet bloß eine bibliographische Notiz⁹⁶; ERSCH und GRUBER nennen ihn nur in einer Anmerkung, um Melchior Adam vor Verwechslungen zu bewahren, verweisen aber immerhin auf ANDREAES Kreuznach-Buch⁹⁷.

In einer autobiographischen, einem ehemaligen Schulfreund gewidmeten Ode nennt J. Adam als seine Lehrer Fabricius in Danzig – wohl den calvinischen Pfarrer an St. Trinitatis, Jacobus Fabricius – und C. Rittershusius, den er nach seinem Besuch Königsbergs (1584) in Altdorf gehört haben muß. Bei der Rückkehr nach Danzig habe ihn die Einladung in die Pfalz erreicht⁹⁸. Dort wird er zuerst anlässlich der Immatrikulation in Heidelberg 1587 erwähnt⁹⁹. Da von 1588 bis 1594 der Erwerb des Bakkalaureats vor dem Magisterexamen nicht erforderlich war, besaß Adam keinen akademischen Grad, als er nach wenigen Jahren an das Kreuznacher reformierte Gymnasium ging. Dort unterrichteten drei Lehrer: der Rektor, der Konrektor und ein Praeceptor¹⁰⁰. Adam hat letztere Stelle seit spätestens 1590 innegehabt, 1595 ist er dort noch nachweisbar¹⁰¹. 1592 wurde ihm, da seine eruditio hinreichend bekannt war, ohne Examen der Magistertitel verliehen¹⁰². Die Matrikel nennt ihn in einem entsprechenden Vermerk *minister ecclesiae*, weil der Praeceptor wie alle Kirchen- und Schuliener nicht in weltlichem, sondern in kirchlichem Dienst beschäftigt war, d. h. dem Kirchenrat unterstand. 1591 fand die schon erwähnte Hochzeit mit Sara, der Tochter des Pithopoeus, in Heidelberg statt¹⁰³. Der Sohn Thomas Ludolf wurde in Kreuznach geboren. Nach dem Tod der Sara (1597) hat Adam in zweiter Ehe Anna Olhemia, vermutlich Tochter des 1597 emeritierten Osthofener Pfarrers Paul Olhemius, geheiratet, die aber 1612 schon nicht mehr am

⁹⁶ CH. G. JÖCHER, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, I, Leipzig 1750, Sp. 83; J. CH. ADELUNG, Fortsetzung und Ergänzungen zu C. G. Jöchers allgemeinem Gelehrten-Lexico, I, Leipzig 1784, Sp. 191f.

⁹⁷ J. S. ERSCH/J. G. GRUBER, Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, Bd. 1, Leipzig 1818, S. 364 Anm. 2.

⁹⁸ J. Adam, Odarum liber primus (o. S. 224 Nr. 7) S. 29–31. Zu Fabricius s. G. SMEND, Jan Gruter. Sein Leben und Wirken, Bonn 1939, S. 20 und A. REIFFERSCHEID [Anm. 19], S. 130 Z. 84. Zu Rittershusius s. H. KUNSTMANN, Die Nürnberger Universität Altdorf und Böhmen, Köln/Graz 1963, S. 26–86. Adam in Königsberg: G. ERLER (Hg.), Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., 3 Bde., Leipzig 1910–1917, hier Bd. 1, S. 82 Nr. 20 (SS 1584). Der Tenor der genannten Ode legt die Vermutung nahe, daß Adam als Besucher des Paedagogiums in Königsberg immatrikuliert war. In der Altdorfer Matrikel ist Adam nicht nachzuweisen.

⁹⁹ HAUTZ' (Lycei Heidelbergensis progressus [Anm. 40], S. 119 und Gelehrten-schule [Anm. 44], S. 10 Anm. 41) Identifizierung des 1565 zum Präzeptor der 5. Klasse des Pädagogiums berufenen Joannes Adamus, Sapientiae collegii . . . alumnus, mit dem Dichter J. Adam, der nie Sapientist war, ist unzutreffend. Der Praeceptor von 1565 ist am 7. 9. 1562 in Heidelberg immatrikuliert worden (TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 31 Nr. 31). – Die Immatrikulation des Rügenwalder J. Adam: ebd., S. 135 Nr. 31.

¹⁰⁰ ANDREAES [Anm. 30], S. 203.

¹⁰¹ DIEHL [Anm. 19], S. 342, danach auch bei H. NEU, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche Badens 13), Teil II, Lahr 1939, S. 13.

¹⁰² TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 469f.

¹⁰³ O. S. 207.

Leben war¹⁰⁴. Dieser Ehe entstammte ein Sohn Johann Wolfgang, nach 1601 geboren, 1620 in Heidelberg immatrikuliert¹⁰⁵. Im Anschluß an die Kreuznacher Tätigkeit war Adam bis 1601 Praeceptor am Heidelberger Paedagogium, nach einer Vermutung Andreaes sogar Rektor¹⁰⁶. Seit 1601 wirkte er als Pfarrer in Heppenheim, bis er am 1. Juli 1624 wegen der Einführung des katholischen Bekenntnisses abgesetzt wurde. Gleichwohl blieb er am Ort; 1628 wird er zum letzten Mal erwähnt¹⁰⁷.

Seine selbständig erschienen Schriften sind folgende:

1. *Historia de Abrahamo et Isaaco, ex primo libro Mosis excerpta, et carmine heroico reddita a Johanne Adamo*. Heidelberg, Abraham Smesmann, 1592, 10 Bl., 8°.¹⁰⁸
2. *M. Johannis Adami Rugenwaldensis Pomerani, Nicer Sive Ecloga: Historiam Electorum Palatinorum complectens*. In natalem vigesimum illustrissimi et florentissimi Principis Friederici IV. Comitis Palatini ad Rhenum, Ducis Bavariae, S.R.I. Archidapiferi conscripta: Et In Academia Heidelbergensi, Anno MDXCIII. d. IV. Martii, qui fuit prid. natalis, recitata: Nunc verò recognita, & in lucem edita. Heidelberg, Gotthard Voegelin, 1609. 48 S., 8°.¹⁰⁹
3. *Naeniae M. Johannis Adami, . . . quas D.O.M. et B.tis M.bus lectissimae feminae . . . Sarae, uxoris suavissimae, maritus amantissimus cum lacrimis devovit et consecrav*. Myrtilleti (Heidelberg) 1597, 8°.¹¹⁰
4. *M. Johannis Adami Rugenwaldensis, Pomerani, Horatianarum parodiarum Liber primus, Illustres rerum maximè novarum historias complectens*. Heidelberg, Gotthard Voegelin, 1611. 45 S., 8°.¹¹¹
5. *M. Johannis Adami, Rugenwaldensis, Pomerani, Horatianarum parodiarum Liber secundus, Argumenta varia, jucunda & utilia continens*. Heidelberg, Gotthard Voegelin, 1612. 48 S. 8°.¹¹²

¹⁰⁴ J. Adams Gedicht auf den Tod seiner zweiten Frau: *Parodiae II*, S. 40–42 und 34–45. – Zu Olhemius: DREHL [Anm. 19], S. 135 und 203. – J. Ph. Pareus rät Thomas Ludolf in einem Gedicht, die Stiefmutter zu akzeptieren: J. Ph. Parei *Poemata* S. 166f.

¹⁰⁵ *Parodiae II*, S. 20f.: Ad Jovam, Cui filium suum Johannem-Wolfgangum consecrat. – TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 299 Nr. 191.

¹⁰⁶ J. H. ANDREAE, *Spicilegium tertium post Conatum historico-litterarium de Gymnasio Heidelbergensi*, o. O. 1765, S. 13f. und S. 28. – J. Adam, *Odorum liber primus* S. 30:

*Me . . .
 . . . gremio coeruleus NICER
 Invitavit amico,
 Et lauru mea tempora
 Cinxit, sorte Deae non sine Cypriae
 Praefecitque scholis, jussit et è suis
 Declamare cathedris
 Ad cives sacra dogmata
 HAIDELBERGA tuos . . .*

Zum erwähnten Lorbeer, zu dem ihm Venus (d. h. wohl die Heirat mit der Tochter des Poesie-Professors) verholfen habe: Adam wird nie als Poeta laureatus bezeichnet; die Stelle des Gedichtes ist also nicht als Hinweis auf eine Dichterkrönung zu verstehen.

¹⁰⁷ Vgl. Anm. 101.

¹⁰⁸ *Index Aureliensis. Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum*, Bd. 1, Aureliae Aquensis 1962, S. 52.

¹⁰⁹ DYROFF [Anm. 20], Sp. 1390 Nr. 212.

¹¹⁰ Wie Anm. 108.

¹¹¹ DYROFF [Anm. 20], Sp. 1393 Nr. 243.

¹¹² Ebd., Sp. 1395 Nr. 267.

6.a) *Incentivum ad poetas, cum...Friedericus Quintus, comes Palatinus ad Rhenum...Jacobi Magnae Britanniae regis, filiam unicam Elisabetham uxorem...duceret. Heidelberg, Gotthard Voegelin, 1612. 1 Bl., 2°¹¹³.*

b) *id.*, 1613. 1 Bl., 2°¹¹⁴.

7. *M. Johannis Adami Rugenwaldensis, Pomerani, Odarum liber primus. Heidelberg, Gotthard Voegelin, 1615. 45 (47) S., 8°¹¹⁵.*

8. *M. Johannis Adami Rugenwaldensis, Pomerani, Odarum lider secundus. Heidelberg, Gotthard Voegelin, 1617, 8°¹¹⁶.*

Adams Vorsatzgedichte und Beiträge zu Gelegenheitsdrucken sind zum Teil in den Parodien- und Odenbänden wieder gesammelt. Ohne an Vollständigkeit zu denken, seien hier einige in den Sammlungen anderer gedruckte Gedichte, Einzel- oder Erstdrucke bzw. Nachrichten über sie genannt:

9. 1588: Glückwunschgedicht an David Pareus zur Geburt eines Sohnes¹¹⁷.

10. März 1595: Kondolenzgedicht an denselben beim Tod von dessen Schwager Johannes Stibelius¹¹⁸.

10a. 21. Juli 1595: Ode M. Johannis Adami Pomerani In nuptias Jani Gruteri (Cod. Vat. Pal. lat. 1906, fol. 138^{r/v})^{118a}.

10b. 2. Januar 1597: M. Johannis Adami...Naenia I: Ad...D. Jacobum Kime-doncium SS. Theologiae D. De praematuru filii ipsius Jacobi...obitu; [Naenia] II: Ad...Janum Gruterum (Cod. Vat. Pal. lat. 1906, fol. 141^r-142^v).

11. 1598: Propemptikon für Johann Philipp Pareus zu dessen Abreise nach Basel¹¹⁹.

12. Januar 1600: ΕΠΙΕΥΦΗΜΙΑ tam humanitate quam recondita eruditione excultissimo viro Cunrado Schoppio, C. Fil. Cum ipsi gemina dignitas, Et poetica ab illustri Comite Palatino, Paulo Melisso, & philosophica, A praestantissimo viro M. Simone Stenio, in pervetusta Academia Heidelbergensi, Anno CIO IO C. mense Januar. sollemniter conferretur. Heidelberg, Christoph Leonis, 1600, fol. A 3^v (Parodia); fol. C 1^r (Epigramma; Sex vocibus modulatum à M. Joh. Adamo Pomerano)¹²⁰.

13. Juni 1600: die Beiträge zum Hochzeitsdruck Borckes, S. 10 und S. 15-20 ("Th. L. Adam").

14. 8. Dezember 1600: Hochzeitsgedicht für J. Ph. Pareus¹²¹.

15. 20/30. Dezember 1600: Glückwunschgedichte zur Dichterkrönung des J. Ph. Pareus und zum Geburtstag von dessen Vater David Pareus¹²².

¹¹³ Ebd., Sp. 1395 Nr. 268.

¹¹⁴ Ebd., Sp. 1398 Nr. 296.

¹¹⁵ Ebd., Sp. 1404 Nr. 363.

¹¹⁶ Ebd., Sp. 1406 Nr. 383.

¹¹⁷ Philippus Pareus, *Narratio historica de curriculo vitae Patris Davidis Parei*, Heidelberg 1633, S. 42; darauf verweist HAUTZ, *Gelehrtenschule* [Anm. 44], S. 10 Anm. 41.

¹¹⁸ ANDREAE, *Crucenacum* [Anm. 30], S. 282ff. (gekürzter Textabdruck).

^{118a} Handschriftliches Original, das Adam als Brief an Gruter schickte (die Anschrift fol. 139^v), und das dieser mit anderen hsl. Zusendungen Adams (s. u. Nr. 10b, 16, 20a), B. Venators, C. Barths, J. L. Weidners, J. W. Zingrefts, M. Frehers, M. Opitz' u. v. a. zusammenbinden ließ.

¹¹⁹ J. Ph. Parei *Poemata* S. 263ff.; Datierung auf Grund der Immatrikulation des Pareus in Basel Oktober 1598: WACKERNAGEL [Anm. 75], Bd. 2, S. 468.

¹²⁰ Würzburg UB, Nr. 40 an L.rr.q.95 (dem Sammelband, der auch Borckes Hochzeitsdruck enthält).

¹²¹ J. Ph. Parei *Poemata* S. 266-269 (im anakreontischen Versmaß). Das Datum: das zum gleichen Anlaß geschriebene Melos Alcaicum des Melissus ist datiert, ebd., S. 237ff.

¹²² Ebd., S. 265f.

16. 1601: Hochzeitsgedicht für Janus Gruter¹²³.
 17. Februar 1606: Glückwunschgedicht zur Hochzeit des M. Johannes Halcyonius¹²⁴.
 18. Dezember 1606: Glückwunschgedicht für Quirinus Reuter anlässlich seiner Wahl zum Rektor¹²⁵.
 19. 1607: Trauergedicht auf den Tod des Zürcher Theologen Johannes Guilhelmus Stuckius¹²⁶.
 20. 1610: Zwei Vorsatzgedichte zu Michael Heberer, Servitus Aegyptiaca, Heidelberg 1610¹²⁷.
 - 20a. 28. Februar 1611: An Gruter gerichtetes Gedicht anlässlich des Todes seiner (Adams) zweiten Frau (Cod. Vat. Pal. lat. 1906, fol. 143^r-144^v).
 21. 1622: Trauergedicht auf den Tod des David Pareus¹²⁸.
- Schließlich betätigte sich Adam als Herausgeber von Predigten der Hofprediger Pitiscus († 1613) und Abraham Scultetus:
22. a) Bartholomaei Pitisci et Abrahami Sculteti... Meletemata psalmica sive Idea concionum in Psalmos Davidis, confecta M. Joannis Adami... opera. Frankfurt a. M. 1616¹²⁹.

b) id., Frankfurt a. M. 1627¹³⁰.

Gelegentliche Bemerkungen von Zeitgenossen zeigen, daß sie Johannes Adam wegen einer Eigenschaft besonders schätzten, über die aber heute, weil die schriftlichen Quellen fehlen, nur unverhältnismäßig wenig gesagt werden kann: er war ein „bedeutender Musiker“, besaß eine „klare Stimme“ und verstand zu komponieren¹³¹.

Die aus der Biographie und den Schriften ablesbaren gesellschaftlichen Beziehungen Adams zeigen, daß er auch nach 1600, dem Jahr der Borcke-Hochzeit, durch die berufliche Stellung in Heppenheim, die zweite Heirat, die Bestimmung auch des zweiten Sohnes für den väterlichen Beruf¹³² ganz in der oben charakterisierten Schicht verbleibt; er steigt nicht auf wie sein Schwiegervater Pithopoeus, eher verliert er durch dessen Tod im Pestjahr 1596, den Tod seiner Frau (1597) und den Fortgang von

¹²³ Cod. Pal. lat. Vat. 1906, fol. 140^v (für diesen Hinweis danke ich Eckart Schäfer, Freiburg i. Br.).

¹²⁴ Heidelberg, Lancelot, 1606; s. ANDREAE, Spicilegium tertium [Anm. 106], S. 13f.

¹²⁵ ANDREAE, Crucenacum [Anm. 30], S. 288-290 (Textabdruck).

¹²⁶ Wolfenbüttel, Sign.: 57. Poet. 4.

¹²⁷ Michael Heberer, Aegyptiaca servitus. Das ist Warhafte Beschreibung einer Dreyjährigen Dienstbarkeit..., Heidelberg, Gotthard Vögelin, o.J., fol. b^v-b^{3r} (Nachdruck mit einer Einleitung von K. TEPLY [Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten 6], Graz 1967). - Zweitabdruck in J. Adam, Parodiae II, S. 37-40.

¹²⁸ ANDREAE, Crucenacum [Anm. 30], S. 290 Anm.

¹²⁹ Bibl. Nat. Paris, Catalogue générale, T. 1, S. 201 und T. 138, S. 323.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Ph. Pareus nennt ihn in der oben Anm. 117 angeführten Stelle *poeta et musicus insignis*. Der M. Balthasar Germanus, zeitweise Lehrer in Kreuznach, in seinem Epigramm auf J. Adams Hochzeit 1591, mitgeteilt von ANDREAE, Crucenacum [Anm. 30], S. 297f.:

*Nuper, Adame, tuos qui liquida voce solebas,
Et numeris ignes ludere disparibus,
Dic, age, dic, cur nunc, numeri cum voce, quiescunt,
Nec iuvat harmonicos fingere, ut ante, modos?*

Vgl. auch o. S. 224 Nr. 12.

¹³² Vgl. das Anm. 105 genannte Gedicht.

Heidelberg (1601) einen beträchtlichen Teil seiner Beziehungen zu den *spacia Academiae*, auch wenn er sie durch die Publizierung von Antwortgedichten auf die Beileidsbekundungen zum Tod des Pithopoeus und der Sara aufrecht zu erhalten versucht¹³³.

Der Versuch, J. Adam auf Grund des zweisprachigen Hochzeitsgedichtes der sog. frühbarocken Heidelberger Dichtergruppe zuzuordnen, führt zunächst zu dem Problem, was man unter dieser "Gruppe" eigentlich zu verstehen habe. Begreift man sie als "einen Kreis junger Dichter", den Opitz 1619/1620 in Heidelberg um sich versammelt¹³⁴, eine "weltauftgeschlossene, der jungen Kunstübung huldigende Studentengemeinschaft"¹³⁵, kann man die schon von BRAUNE abgesonderten "aeltere(n) oder ferner stehende(n) Dichter" des Anhangs¹³⁶, Schede († 1602), Denaisius († 1612), Friedrich Lingelsheim († 1616) und Weckherlin ebenso wenig dazuzählen wie etwa den damals betagten Heppenheimmer Pfarrer J. Adam. Sieht man hingegen unbeschadet der "Verschiedenheit von Herkunft und derzeitigem Aufenthalt" (Schede, Denaisius, F. Lingelsheim!) der im Zingrefschchen Anhang vertretenen Autoren die "Tatsache, daß diese Dichter fast ausnahmslos zu einer Zeit wenigstens dem Heidelberger Kulturleben angehörten und mit ihm auch weiterhin in Verbindung blieben"¹³⁷, als konstitutiv an, werden die Benennungen "Kreis" und "Gruppe" fragwürdig. Im Juni 1619, als Opitz in Heidelberg eintraf, sind jedenfalls von den zwölf im Anhang mit deutschen Gedichten vertretenen Dichtern lediglich vier in der "zur Neuerung deutscher Dichtung gährend bereiten Universitätsstadt"¹³⁸ anzutreffen: die drei (schon in der *Triga amico-poetica* begegnenden) Zingref, J. Gebhardt und B. Venator und – vielleicht – J. Creutz¹³⁹. J. A. Hamilton kam ein halbes Jahr später hinzu¹⁴⁰. Die beiden in Straßburg ansässigen I. Habrecht und B. Wesselius können trotz der engen Verbindungen zwischen Straßburg und Heidelberg noch nicht hinzugezählt werden, da ihre Beiträge zum Anhang erst

¹³³ Das erste Odenbuch (1615) enthält zahlreiche Gedichte von 1596 und 1597, die auf den Tod des Pithopoeus und der Sara Bezug nehmen.

¹³⁴ M. SZYROCKI, Die deutsche Literatur des Barock (rde 300/301), Hamburg 1968, S. 67.

¹³⁵ NEWALD [Anm. 3], S. 158.

¹³⁶ W. BRAUNE (Hg.), Auserlesene Gedichte Deutscher Poeten gesammelt von Julius Wilhelm Zingref 1624 (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jh.s 15), Halle a. S. 1879, S. V.

¹³⁷ FECHNER [Anm. 6], S. 419.

¹³⁸ J.-U. FECHNER (Hg.), Martin Opitz, Jugendschriften vor 1619 (Sammlung Metzler 88), Stuttgart 1970, Nachwort S. 3*.

¹³⁹ Nach ANDREAE (s. F. SCHNORR VON CAROLSFELD, Julius Wilhelm Zingrefs Leben und Schriften, Archiv für Litteraturgeschichte 8 [1879] 456 und A. REIFFERSCHEID [Anm. 19], S. 803) war Jacobus Creutz seit 1618 Lehrer am Heidelberger Gymnasium. NEU [Anm. 101], Bd. 1, S. 95 und Bd. 2, S. 102 schwankt zwischen "Jul." und "Johannes" Creutz.

¹⁴⁰ Immatrikuliert am 14. 12. 1619: TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 299 Nr. 198.

später, kurz vor dem Abschluß der Sammlung, entstanden sind¹⁴¹. Hätten sie sich schon früher als deutschsprachige Dichter hervorgetan, so hätte Zingref 1623/1624 in Straßburg gerade ihre Arbeiten am ehesten erhalten können. C. Kirchner, der von 1615 bis etwa Mitte 1617 in Straßburg gewesen war, zog nach Leiden¹⁴², als Zingref von seiner fünfjährigen Bildungsreise zurückkehrte¹⁴³. Daß Zingref während dieser Reise Weckherlin getroffen haben könnte, ist denkbar, aber nicht nachzuweisen.

Die drei Autoren Schede, Denaisius und F. Lingsheim repräsentieren eine ältere, von Opitz unabhängige Heidelberger Dichtungstradition¹⁴⁴. Schedes Gedichte sind hierunter die ältesten, das des Denaisius ist anläßlich der zweiten Eheschließung Georg Michael Lingsheims (21. 9. 1596) entstanden, das Friedrich Lingsheims, des Sohnes aus Georg Michaels erster Ehe, zur Hochzeit seiner Schwester am 10. 10. 1615¹⁴⁵. Bedeutsam ist, daß alle drei Autoren sich um das Haus Lingsheims gruppieren; die beiden letzten Gedichte führen direkt dorthin, aber auch Schede war spätestens seit seiner Rückkehr aus England und Frankreich 1586, wohin er als "Tschernemblischer Hofmeister" gereist war¹⁴⁶, mit G. M. Lings-

¹⁴¹ Wesselius (in BRAUNES Neudruck [Anm. 136], S. 44–46) dichtet zur Hochzeit des Straßburger Theologieprofessors Johannes Schmid, der am 15. 6. 1623 Martha Tauferer, Pfennigmeisterstochter aus Laibach, heiratet; s. M.-J. BOPP, Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsaß und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart, Neustadt a. d. Aisch 1959, S. 481 Nr. 481. Über Schmid s. RGG 5 (1961), Sp. 1457. – I. Habrechts 'Überreime' (in BRAUNES Neudruck S. 4) werden als Einleitung zur Sammlung erst entstanden sein, als die Sammlung Gestalt annahm.

¹⁴² Immatrikulation in Leiden 30. 6. 1617; s. G. DU RIEU (Hg.), Album studiosorum Academiae Lugduno Batavae MDLXXV–MDCCCLXXV, Den Haag 1875, Sp. 132.

¹⁴³ SCHNORR VON CAROLSFELD hat Archiv 8 (1879) 13f., ohne das Datum der Immatrikulation Zingrefs in Basel zu kennen, die Reisejahre Zingrefs zu Recht für 1612–1617 (statt 1611–1616, wie J. L. WEIDNER in seiner Zingref-Biographie angibt) angesetzt. Zingref wurde im Juli 1612 in Basel immatrikuliert, s. WACKER-NAGEL [Anm. 75], Bd. 3, S. 135.

¹⁴⁴ Vgl. D. MERTENS/TH. VERWEYEN, Bericht über die Vorarbeiten zu einer Zingref-Ausgabe, Jb. f. Internationale Germanistik IV, 2 (1972) 125–150, hier S. 126ff., 145ff. Auf die mit TH. VERWEYEN gemeinsam betriebenen Vorarbeiten stützt sich auch die vorliegende Untersuchung. – Das Urteil Melchior Adams über Denaisius' deutsche Dichtungen ebd. S. 135 Anm. 55. Eine Äußerung G. M. Lingsheims über das ihm gewidmete deutsche Hochzeitsgedicht des Denaisius (in BRAUNES Neudruck [Anm. 136], S. 9–11) und speziell über die "antipetrarkistischen" Schlusszeilen enthält Lingsheims Brief an den verschwägerten Joseph Junta in Straßburg vom 4. 10. 1596: *Mitto quae a vatibus nobis dicta, cantata, placebit sat scio germanicum tibi, tuaeque, praesertim clarusula, quam tibi quoque curae esse volo.* (Christoph Frid. Ayrmannus, Sylloge Anecdotorum, t. I, Frankfurt a. M. 1746, S. 544.) – Es scheint nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß REIFFERSCHIEDS Sammlung vornehmlich handschriftlich überlieferte Briefe enthält und die Benutzung der älteren gedruckten Sammlungen keineswegs entbehrlich macht.

¹⁴⁵ Die Daten der Hochzeiten bei REIFFERSCHIED [Anm. 19], S. 728 und 767.

¹⁴⁶ So unterschreibt Melissus selbst: s. H. STURMBERGER, Georg Erasmus Tschernembl. Religion, Libertät und Widerstand (Forschungen zur Geschichte Österreichs 3), Graz/Köln 1953, S. 39ff.

heim freundschaftlich verbunden¹⁴⁷. Er gehört wie Denaisius zu den in Lingselsheims Briefen an J. Bongars immer und immer wieder genannten *amici*¹⁴⁸. Denaisius, durch Vermittlung seines Studienfreundes Lingselsheim in die Pfalz gekommen, seit 1589 Schwiegersohn des Oberratsmitgliedes und Vizekanzlers Culmann, wohnte während seiner sechs Heidelberger Jahre (1584–1590) zumindest zeitweise im Hause des Laurentius Zingref, des Vaters des Dichters¹⁴⁹, und blieb auch während seiner Tätigkeit als Beisitzer am Reichskammergericht in Speyer (seit 1590) mit den Lingselsheim und Zingref in engem Kontakt¹⁵⁰.

Vom Jurastudenten F. Lingselsheim abgesehen, sind alle eben im Zusammenhang mit G. M. Lingselsheim genannten Personen wie dieser selbst kurpfälzische Räte: Lingselsheim im Oberrat, Denaisius (bis 1590) und L. Zingref am Hofgericht; Melissus, als *poeta laureatus* einem *doctor* gleichgestellt, als Pfalzgraf berechtigt, weitere Dichter zu krönen, zudem Leiter der berühmten Bibliothek, trug ebenfalls eine Ratsbestallung, doch offenbar mehr ehrenhalber, da er weder zu politischen Aufgaben noch zum Hofgericht hinzugezogen wurde¹⁵¹. Die um 1600 mit G. M. Lingselsheim in engerem Kontakt stehenden Dichter – von den Lateinern wären etwa noch Lingselsheims Verwandte Marquard Freher und Janus Gruter zu nennen¹⁵² – gehören der höchsten bürgerlichen Beamtenschicht der Pfalz an. Diese weist nun entsprechend der Schicht der Pithopoeus und Adam eine bemerkenswerte soziale Geschlossenheit auf, ist aber von jener durch mehrere wesentliche Statusmerkmale unterschieden.

Während die Angehörigen der Schicht Adams als Kirchen- oder Schuldienner dem Kirchenrat unterstellt sind oder bestenfalls der Artisten-

¹⁴⁷ Melissus bezeichnet Lingselsheim schon 1586, dem ersten Jahr, in dem beide zugleich in Heidelberg sind, als *recens amicus* in einem Phalaecium anlässlich der Wahl Kurfürst Friedrichs IV. zum Rektor der Universität Heidelberg: *Paraenetica Illustrissimo Principi Friderico Palatino Comiti Ad Rhenum . . . Dedicata a Paulo Melisso Franco . . .*, Heidelberg 1587, S.9; S.17f. Verse auf Lingselsheim. Weitere Zeugnisse freundschaftlicher Beziehungen bei REIFFERSCHIED [Anm.19], S.965f.

¹⁴⁸ Jacobi Bongarsi et Georgii Michaelis Lingelsheimi Epistolae, Straßburg, J. Staedelius, 1660, z.B. S.117, 118, 127, 132.

¹⁴⁹ MAYS/CHRIST [Anm.10], S.87; Lingselsheim und Denaisius in Basel gleichzeitig immatrikuliert: WACKERNAGEL [Anm.75], Bd.2, S.312. – Hochzeitsdruck von 1589: *In nuptias Petri Denaisii I.C. Consilarii Palatini . . . Scip. Gentilis I.C. Epos. Pauli Melissi Odae II. Sim. Stenii epigrammata*. Heidelberg 1589 (Freiburg UB, Sign.: 21 an H 5841).

¹⁵⁰ Außer den Angaben, die REIFFERSCHIED [Anm.19], Reg. s.v. zu entnehmen sind, s. den Briefwechsel Denaisius-Lingselsheim 1595–1610, Gießen UB, Cod.113; vgl. ferner das Epitaph J.W. Zingrefs auf Denaisius in der *Triga amico-poetica*, hg. von J.L. Weidner, o.O. 1619, S.188 und bei Melchior Adam, *Vitae Germanorum Jureconsultorum* 1620, S.445.

¹⁵¹ PRESS [Anm.71], S.359ff., 370f., 469.

¹⁵² Gedichte von Freher im 3. Band von J. Gruters großer Sammlung *Delitiae Poetarum Germanorum huius superiorisque aevi illustrium Collectore A.F.G.G.*, Frankfurt a.M. 1612. – Zu Gruters verwandtschaftlichen Beziehungen zu Lingselsheim s. SMEND [Anm.98], S.73.

fakultät angehören, sind die Freunde und Kollegen Lingsheims (1) Studierende der höheren Fakultäten, in der Mehrzahl graduierte Juristen; sie sind (2) entweder in den Spitzenpositionen der kurpfälzischen Behörden und Politik tätig oder Universitätslehrer in einer höheren Fakultät und damit etwa doppelt so hoch bezahlt wie die Artisten. Als Räte und Beisitzer in Hofgericht, Oberrat und Reichskammergericht sind sie (3) die dauernden und selbständigen Partner oder Konkurrenten der adeligen Räte und Beisitzer. Die andere Schicht stellt hingegen die über einen beschränkten Zeitraum von den Adeligen beschäftigten und bezahlten Lehrer für deren Kinder. Oftmals etwas vermögend, können die einen ein längeres Studium (über die Artistenfakultät hinaus) finanzieren, dieses auch teilweise an den angesehensten deutschen und (4) ausländischen Universitäten absolvieren und (5) durch eine Bildungsreise ergänzen, während derer sie (6) zahlreiche Beziehungen zu auswärtigen Gelehrten anknüpfen und (7) über die Erlernung fremder Volkssprachen, vor allem des Französischen (8), unter den Einfluß eines von der französischen Kultur geprägten Bildungsideals gelangen¹⁵³. (9) Die Erziehung der Söhne ist hier wie dort auf die Zuweisung eines festen Platzes in der Schicht des Vaters abgestellt. Doch während dabei die einen ihren Söhnen wiederum das längere Studium und die Auslandsreise ermöglichen, sind die anderen gezwungen, ihre Söhne schon früh als Diakone, Präzeptoren oder als Hauslehrer eines Adeligen oder vermögenden Bürgerlichen tätig werden zu lassen. Schließlich ist (10) die jeweilige Funktion ihrer poetischen Produktionen zu unterscheiden: die mit der Unterrichtung der alten Sprachen beruflich befaßte Schicht beweist durch das lateinische Dichten u. a. ihre berufliche Qualifikation. Das hat zur Folge, daß einerseits die neulateinischen Gedichte dieser Zeit zum überwiegenden Teil von Lehrern und Geistlichen stammen und daß andererseits entsprechend der Bedeutung der behandelten Gegenstände (wie *eruditio*, *virtus*, *pietas*) und der oft sozial viel höher stehenden Adressaten ein Vorherrschen der hohen Stillage, insgesamt eine Tendenz zum schulmäßigen Vorbildhaften unverkennbar ist. Für die andere Schicht besteht kein solcher Zusammenhang zwischen Beruf und Dichten, so daß in ihrer Poesie Sprache, Formen und Motive ohne berufsbezogene Rechtfertigungen und Rücksichten Verwendung finden können.

¹⁵³ Für die französisch-höfischen Strömungen in Heidelberg und speziell für Ludwig Camerarius, der, weil er des Französischen nicht mächtig war, am pfälzischen Hof als altmodisch galt, s. F.H. SCHUBERT, Ludwig Camerarius 1573–1651 (Münchener Historische Studien, Abt. Neuere Geschichte 1), Kallmünz (Opf.) 1955, S. 57 ff. Allgemeiner: K. GEBAUER, Geschichte des französischen Kultureinflusses auf Deutschland von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Kriege, Straßburg 1911.

Die Schicht Adams kann zu seiner Zeit mit *deutschen* Gedichten ihre berufliche Qualifikation nicht beweisen. Solange und überall dort, wo dieser funktionale Zusammenhang zwischen Beruf und Dichten besteht, sind im Druck publizierte deutsche Gedichte kaum zu erwarten. Erst wenn auch deutschsprachiges Dichten zu einer anerkannten Kunstübung nach gelehrten Regeln, der deutsch Dichtende – mit Zingrefs Worten – von einem *Reimenmacher* oder *Versificatoren* zu einem *Poeten* wird¹⁵⁴, welcher nicht deutsche Reime, sondern eben "Teutsche Poemata" verfaßt, kann im genannten Funktionszusammenhang auch die Muttersprache die Rolle des Lateinischen übernehmen. Daß J. Adam in Borckes Hochzeitsdruck neben der lateinischen Version dennoch eine deutsche veröffentlicht, steht zu den bisher vorgetragenen Überlegungen nicht in Widerspruch, sondern spiegelt im Gegenteil die komplexe literarisch-soziale Situation konsequent wider: die fingierte Zuschreibung der zwei Versionen erlaubt es Adam sowohl, das Kind als künftigen Gelehrten vorzustellen, als auch ohne die Beeinträchtigung gelehrter Konventionen eine Probe deutscher Dichtung in den Gelegenheitsdruck zu bringen, in dem er unter eigenem Namen nur als lateinisch gebildeter Schulmann erscheint.

Angesichts der unterschiedlichen Statusmerkmale der beiden sozialen Schichten darf es nicht als Zufall bezeichnet werden, daß die Quellen im Zusammenhang mit G. M. Lingelsheim von J. Adam kein Wort sagen. Adam zählte weder zu dem engeren Kreis der *amici* noch überhaupt zu den Standesgenossen G. M. Lingelsheims, auch nicht zu den angedichteten Lehrern des jüngeren Lingelsheim. Der aus Herborn nach Heidelberg zurückgekehrte Thomas Ludolf Adam gerät ebenso wenig in das Blickfeld F. Lingelsheims oder eines der beiden anderen Autoren der *Triga amico-poetica*¹⁵⁵ wie der im kurmainzischen Heppenheim amtierende Pfarrer J. Adam. Es ist anzunehmen, daß Lingelsheim und Adam weder in gesellschaftlichem Verkehr noch – da jedenfalls um 1600 aus gegebenem gesellschaftlichem Anlaß gedichtet wurde und nicht umgekehrt aus literarischem Anlaß neue soziale Gruppierungen erwachsen – in literarischem Austausch standen.

¹⁵⁴ G. WITKOWSKI (Hg.), Martin Opitz, Teutsche Poemata (Neudrucke... Nr. 189–192), Halle a.S. 1902, S. 2.

¹⁵⁵ Die Gedichte F. Lingelsheims in der *Triga amico-poetica* S. 89–124, vgl. MERTENS/VERWEYEN [Ann. 144], S. 142. – G. M. Lingelsheim hatte seinen Sohn mit Bedacht auf eine öffentliche Schule geschickt statt ihn durch Privatlehrer erziehen zu lassen: *omnino confido publicum illum ludum & aemulationem aequalium incensurum magis magisque studium, quod in Friderico meo expertus sum* (Lingelsheim an Bongars, *Epistolae* S. 227). Unter den *aequales* wird man sich vor allem J. W. Zingref und J. L. Weidner vorzustellen haben.

Eine gesellschaftliche Stellung zwischen den Schichten Adams und Lingsheims nahm Johann Philipp Pareus ein¹⁵⁶. Er amtierte als Schulrektor, hatte aber, da er der Sohn des vom Pfarrer zum führenden Theologieprofessor Heidelbergs aufgestiegenen David Pareus war, mit kurfürstlicher Unterstützung in Basel und Genf Theologie studieren können, hätte eine theologische Professur in Franeker antreten können, war der französischen Sprache mächtig, von Melissus zum Dichter gekrönt und überdies zum Vicecomes Palatinus erhoben, also mit dem Recht, den Lorbeer anderen zu verleihen, ausgestattet worden. Über ihn könnten sich am ehesten, da Pareus mit J. Adam befreundet war, Verbindungslinien zwischen Adam und dem Lingsheimschen Haus finden lassen. Doch auch in des Pareus *Poemata* tauchen die Namen Lingsheim, Zingref, Denaisius oder Weidner nicht auf; allerdings die Schedes und Gruters. Aber gerade deren poetische Kommunikation ist nicht ohne weiteres für ihre gesellschaftliche Stellung signifikant, da sie von zu vielen Seiten mit Gedichten bedacht und um Gedichte gebeten wurden. –

Als Opitz im Sommer 1619 nach Heidelberg kam, trat er bekanntlich als Erzieher in das Haus Lingsheim ein. G. M. Lingsheim, der selber poetisch nicht hervortrat, ist sozialgeschichtlich gleichwohl eine zentrale Gestalt der Heidelberger Dichtung. Die Situation um 1619 war allerdings in zweifacher Hinsicht grundlegend anders als die um 1600, hinsichtlich der im Hause Lingsheim verkehrenden Personen und der politischen Lage der Pfalz.

Die älteren Dichter Schede und Denaisius waren tot, das zum Hause Lingsheim gehörende Dreigespann F. Lingsheim, J. W. Zingref und J. L. Weidner war nicht mehr beisammen. Denn als Zingref 1617 von seiner Studienreise heimkehrte, war F. Lingsheim gestorben, Weidner lebte als Rektor zunächst in Elberfeld, dann in Monschau. Der alte Lingsheim und Janus Gruter, den Zingref mit Bücherwünschen überhäufte, waren ihm als die wichtigsten Gesprächspartner geblieben¹⁵⁷. Überdies hatte sich die politische Lage erheblich verschärft, da das Problem der pfälzischen Großmachtambitionen seit dem böhmischen Aufstand in eine entscheidende Phase geriet. Politischen Problemen aber wandte sich Zingref seit seiner Rückkehr mit wachsender Intensität zu, als Literat freilich, nicht in einem öffentlichen Amt. Es ist bezeichnend, daß nicht er, sondern Weidner die *Triga* (1619) herausgab, die größtenteils wie eine Fortsetzung der ständisch bestimmten neulateinischen Poesie wirkt; der Schulrektor Weidner legte mit ihr den traditionellen Beweis seiner Sprachbeherrschung und zugleich ein Zeugnis seiner für einen Schulmann ungewöhnlichen Freundschaften und Bekanntschaften vor. Zingrefs Weigerung, nach der Rückkehr 1617 die seiner Herkunft und Ausbildung

¹⁵⁶ Zu Pareus s. am ausführlichsten ERSCH/GRUBER [Anm. 97], 3. Section, 12. Theil, Leipzig 1839, S. 31–33. Gedichte auf J. Adam: J. Ph. Parei *Poemata* S. 90, 116, 266; auf Th. L. Adam S. 166; Gedichte von J. Adam auf Pareus o. S. 244 Nr. 11, 14, 15.

¹⁵⁷ Vgl. Zingrefs Briefe bei SCHNORR VON CAROLSFELD [Anm. 139], S. 30 ff.

entsprechende Ämterlaufbahn zu beginnen, fand zwar noch Eingang in die *Triga*¹⁵⁸, aber das Freundschaftsbuch zeigt nicht den polemischen und politischen Autor, als der Zingref in den von ihm selbst herausgegebenen deutschen und lateinischen Schriften seit 1618, in den 'Facetiae pennalium' (1618), den 'Emblemata' (1619), dem 'Epos ad Fridericum' (1619) und der Flugschrift 'Newe Zeitungen' (1619), erscheint¹⁵⁹. Diese Schriften sind nicht mehr aus einem gegebenen gesellschaftlichen Anlaß für eine kleine Gruppe geschrieben, sondern aus politischem Anlaß entstanden, mit öffentlichen Problemen befaßt und für ein größeres Publikum in und außerhalb der Pfalz bestimmt. Der Weigerung Zingrefs, die standesübliche Karriere einzuschlagen, entspricht das Abrücken von der ständischen Gesellschaftspoesie. Seine literarische Tätigkeit ist nicht mehr an den Konventionen einer begrenzten Personengruppe ausgerichtet, sondern zielt auf ein Sachprogramm, als dessen Elemente der politische Kampf der Pfalz und die "Teutsche Musa" zu nennen sind. Doch beide Elemente bilden für Zingref eine Einheit, denn einerseits ist die Sache der Pfalz für ihn gleichbedeutend mit der Sache des Calvinismus und des calvinistisch zu führenden Deutschland überhaupt, d. h. der Befreiung Deutschlands vom spanischen Einfluß¹⁶⁰, und andererseits sieht er in dem von ihm geförderten "Hervortreten" der *Teutschen Musa* ebenfalls ein politisches Ereignis, *sintemahl es nicht ein geringeres Joch ist / von einer außländischen Sprach / als vō einer außländischen Nation beherrschet und Tyrannisiret werden*¹⁶¹. Dementsprechend hatte Zingref auch der ihm 1620 von Opitz zur Veröffentlichung übergebenen Sammlung 'Teutsche Poemata' durch die Beifügung des Opitzschen Aristarchus, worin die Überfremdung der *patria* und die "Verachtung" der *lingua Teutonica* in Zusammenhang gebracht sind, durch seine eigene Vorrede, der die eben zitierte Stelle entnommen ist, und nicht zuletzt durch die Aufnahme seiner 'Vermanung zur Dapfferkeit' als längstes und letztes Gedicht des 'Anhangs' einen kämpferischen, patriotisch-politischen Akzent verliehen.

Schon in Zingrefs Gedichten aus der *Triga amico-poetica* ist J. Adams Schicht der Lehrer und Geistlichen kaum vertreten¹⁶². Mit der anonymen Veröffentlichung der 'Facetiae Pennalium' hatte Zingref einen dreizehn Jahre zurückliegenden Streit¹⁶³ auf breiter Front erneuert und verschärft

¹⁵⁸ MERTENS/VERWEYEN [Anm. 144], S. 144f.

¹⁵⁹ Bibliographie dieser Schriften ebd., S. 138.

¹⁶⁰ Ebd., S. 147f.

¹⁶¹ WITKOWSKI [Anm. 154], S. 1.

¹⁶² MERTENS/VERWEYEN [Anm. 144], S. 143f. – Für Weidners Anteil, der weitgehend schon seine Mönchshauer und Elberfelder Beziehungen widerspiegelt, trifft das nicht zu.

¹⁶³ Eine von Zingref selbst angegebene Quelle seiner Schulbossen sind die von Melchior Goldast (und Marquard Freher), Ladenburg 1605, herausgegebenen Hieroclis philosophiae facetiae; s. SCHNORR VON CAROLSFELD [Anm. 139], S. 27f.;

und so die Empörung des ganzen Lehrerstandes erregt, der die Kritik an der zeitgenössischen Pädagogik als Verurteilung des Lehrerstandes überhaupt mißverstanden hatte. Die 1624 den Fazetien erstmals beigefügte *Apologia* Zingrefs sucht dieses Mißverständnis aufzuklären und zwischen dem Stand und der Sache zu unterscheiden:

Ja sagen sie aber / er schändet den gantzen Schulorden / das gantz Schullampt / darunder doch so viel herrliche Leut gewesen / als Philippus Melanthon / Joachimus Camerarius / vnd dergleichen. . . Es ist wahr / wann ich sag / die Schulmeister oder Pennäl thun diß oder jenes / so versteh ich freylich kein Bawren / kein Handwercksleut / ich red auch von keinen Edelleuten oder Bürgern / sondern ich meyne Schulmeister oder Pennäl / folgt aber drumb nit / daß sie eben all gemeynyt seyn / sondern nur die seyn gemeynyt / die das / was getadelt wird / thun / ich werff vndern hauffen / wen ich treff der fühlt es wol ich nenne niemandt¹⁶⁴.

Inwiefern die Kritik Zingrefs auf J. Adam zuträfe, soll hier nicht untersucht werden. Zweifelsohne war Zingref aber, als er die 'Teutschen Poemata' samt angehängten Stücken herausgab, von der Mentalität, den Anschauungen und Wertvorstellungen Adams recht weit entfernt. Anhand des Patriotismus und der Bildungskritik Zingrefs soll dies andeutungsweise illustriert werden.

Zunächst die Bildungskritik: Bezüglich Adams sei an die oben erwähnte fundamentale Bedeutung der *doctrina* für das Selbstverständnis seines Standes erinnert, wie es in den Erziehungsgedichten zur Sprache kommt. Für den Herausgeber der 'Facetiae' ist jedoch nicht der Besitz der *doctrina*, sondern die Fähigkeit, sie in der Praxis anzuwenden (*Geschicklichkeit, Witz*), entscheidend. Ein im Anhang zu den Fazetien neben ca. 15 weiteren Auszügen aus verschiedenen Autoren zitiertes *Judicium Plutarchi in libello de officiis auditoris* formuliert die der ganzen Sammlung zugrundeliegende kritische Haltung prägnant: *Neque enim ingenia desiderant repletionem veluti vasa, sed accendi volunt ceu materia viuida, quo vis inueniendi simul cum appetentia veritatis incitetur*¹⁶⁵. Dieses Problem des Gegensatzes von erstarrter und dynamischer Bildung kommt bei Adam ebenso wenig zur Sprache wie die politischen Auswirkungen erstarrter Gelehrsamkeit, die Zingrefs *Apologia* beschreibt. Solche schädlichen Auswirkun-

TH. VERWEYEN, Apophthegma und Scherzrede (Linguistica et Literaria 5), Bad Homburg v.d.H./Berlin/Zürich 1970, S.119f., 255 Nr.67. Daß schon diese lateinisch-griechische Ausgabe beträchtliche Unruhe in Heidelberg verursacht hatte, von der Zingref 1618 wissen mußte, berichtet Lingelsheim an Bongars (7.5.1605): *Sed facetiae illae scholasticae commoverunt nostros Academicos, adeo ut Rector distractionem libelli edicto inhibuerit & jam vindictam spirant magistri, eo quod nimis contumeliosus sit interpres in totum ordinem, & quia Goldastum editorem huius ludi ex typographo cognoverunt & stilis & telis in illum insurgunt atque etiam aulicos in partes trahunt, quos nimis rusticatim ille tetigerit.* (Jacobi Bongarsi . . . epistolae, S.196)

¹⁶⁴ Facetiae Pennalivm, Das ist Allerley lustige Schulbossen, o.O. 1624, S.86.

¹⁶⁵ Ebd., S.81.

gen sieht er bei vielen Lehrern, *die von schulmeisterey zu Weltlichen diensten und Amptern gezogen werden*, und erst recht bei ihren Schülern:

vnd wurtzelt freylich diese durchteuffelte Schulzänkerey vnnd Schuldeuise: (semper contrarius esto) gleichsam von der Schulen an in manchem so eyn / daß sie auch hernach in anderen höhern facultatibus, vnnd im Politischen Wesen / ja im Regiment vnd Landsverwesung oftmahl grosse Unheyl / zerrüttungen vnd verderben verursachen / in dem kein Narr dem andern nach will geben / sondern ehe er die in der Schul praeconcipte (vorgefaste) meynungen fahren ließ / vnd nicht mordicus defendirte, sondern seine reputation schmälern vnd gesagt werden ließ / daß es ein anderer besser als er wüste / müssen ehe Landt vnd Leuth / ja die gantze unschuldige Christenheit durch ihre zancksüchtige hartnäckigkeit verwirret / verstöret / ja gantz vnd gar drüber zu grund vnd boden gehen. Sonderlich hängt diese vnweiß den Geistlichen Herrlin sehr an / vnd das umb keiner andern Vrsachen willen / als weil diese Leuth / als die ein schwerer Facultet haben / am längsten in der Schul bleiben müssen / dannenhero sie gemeinlich gantz vnverträgliche Köpff bekommen. . . .¹⁶⁶.

Zincgreffs Bildungskritik und Patriotismus hängen zusammen; denn dadurch, daß jedermann studieren (d. h. auch die damit verbundenen Freiheiten wahrnehmen) wolle und die Hohen Schulen *an statt wenig gelährter / viel Waichling vnd verdorbene Banquerottirische Studenten vnd Schreiber* hervorbrächten, sieht er vor allem die – sc. für die Durchsetzung der pfälzisch-deutschen Politik – *nothwendige Waffenhandlung zugrunde* gehen¹⁶⁷. J. Adam sah 1609 in seiner Parodia der zweiten Römerode keine Veranlassung, mit seiner Vorlage von der *inbellis iuuenta* zu reden, als er statt dessen vielmehr seine Bildungsschicht von den Reichen und Aufgeblasenen, den Verächtern der *doctrina*, abhob. Denn die Strophe des Horaz

*Dulce et decorum est pro patria mori:
Mors et fugacem persequitur virum,
Nec parcat inbellis iuventae
Poplitibus timidoque tergo.*

hatte Adam durch folgende Verse ersetzt, die der Gegenüberstellung wegen noch einmal zitiert seien:

*GRANDE est paratum litterulis decus!
Hoc et potentem nobilitat virum,
Nec cedit insulsi cerébrī
Divitibus, timidoque vulgo.*

Zincgref erneuerte 1623 im 'Quodlibetischen Weltkefig' den Angriff auf die *inbellis iuuenta* seiner Zeit¹⁶⁸. 1622 hatte er das patriotische Ethos des

¹⁶⁶ Ebd., S. 90f.

¹⁶⁷ *Facetiae Pennalivm* . . . , o. O. 1618, fol. Aij^r/v (Vorrede; auch in allen späteren Auflagen). – Die Universitätsmitglieder leisteten auf Grund ihrer Privilegien nur in Ausnahmefällen Waffendienst; grundsätzlich gehörten sie vielmehr zu den zu schützenden Personen.

¹⁶⁸ MERTENS/VERWEYEN [Anm. 144], S. 140.

Dulce et decorum est ... wieder in Erinnerung gebracht, als er seine 'Vermanung zur Dapfferkeit' begann:

*Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil deß Vatterlands sich nehret...*¹⁶⁹

Zingref bezieht sich mit der 'Vermanung' allerdings nicht direkt auf Horaz, sondern auf dessen "Quelle" Tyrtæus, für die zitierten Zeilen frgm. 6¹⁷⁰. Aber den Weg zu Tyrtæus hatte doch wieder Horaz dem geschulten Poeten Zingref gewiesen, der 1622 die ihm als dem Militärrichter unterstellten Soldaten der Heidelberger Garnison, die von der Bürgerschaft der Feigheit bezichtigt wurden, *durch ein Gedicht zu kriegerrischem Kampf auffordern* wollte; denn in der 'Ars poetica' (403f.) heißt es:

*Tyrtæusque mares animos in Martia bella
versibus exacuit...*

Die Lektüre des Horaz zeitigt also bei Adam und bei Zingref sehr unterschiedliche Wirkungen, die als eine ebenso unterschiedliche Auffassung von der *imitatio* beschreibbar sind, und man könnte versucht sein, diese Differenz auf den von Zingref mit Plutarch formulierten Gegensatz zwischen der *repletio vasæ* und der *vis inveniendi* zu projizieren. Doch es war nicht die Absicht der Gegenüberstellung, die von Zingref abgelehnte Nennung von Namen nachzuholen, sondern auf die Unterschiede der Mentalitäten, Interessen und Probleme hinzuweisen. Denn durch sie wird deutlich, daß J. Adam den Autoren um Zingref zu fern stand, als daß er ihnen nachträglich einfach angereiht werden dürfte. Gehörte Adam um 1600, als er in Heidelberg ansässig war, dem ständisch bestimmten Kreis um das Haus Lingelsheim auf Grund gesellschaftlicher Bedingungen nicht an, so kann er zwanzig Jahre später dem jüngeren Kreis aus eben den Gründen nicht zugezählt werden, aus denen dieser die ständische Reserviertheit überwand. –

Der Versuch, den Verfasser des zweisprachigen Hochzeitsgedichtes, von dem wir ausgegangen sind, den im Zingrefschen Anhang repräsentierten Heidelberger Dichtern zuzuordnen, ist also wiederum fehlgeschlagen, jedoch nicht ohne Gewinn für die Kenntnis der sozial- und bildungsgeschichtlichen Strukturen der Heidelberger Dichtergruppen zwischen Schede und Zingref geblieben. Resümierend bleibt festzuhalten:

Die im Zingrefschen Anhang vertretenen Heidelberger Dichter repräsentieren nicht schlechthin einen frühbarocken Dichterkreis, sondern zwei

¹⁶⁹ BRAUNES Neudruck [Anm. 136], S. 62.

¹⁷⁰ Ebd.: Eine Vermanung zur Dapfferkeit, Nach form vnd art deß Grichischen Poeten Tyrtei ... – Zu Horaz-Tyrtæus vgl. A. KRESSLING/R. HEINZE, Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden, Berlin 1955, S. 258; O. FISCHL, Quelle und Nachwirkung von Julius Wilhelm Zingrefs 'Vermanung zur Dapfferkeit', Euphorion 18 (1911) 27–41.

Gruppen, die sich zwar beide um das Haus G. M. Lingelsheims, des *amicus* der älteren und *patronus* der jüngeren, mühelos gruppieren lassen, aber gleichwohl durch mehr als nur durch ihr Alter voneinander zu unterscheiden sind. Der literarisch fruchtbarste der ersten Gruppe ist Schede, der der zweiten Opitz, dem aber Zingref an die Seite zu stellen ist; denn Zingref hat nicht nur die meisten Stücke des Anhangs selbst geliefert, sondern auch die Gedichte der anderen eigenständig überarbeitet¹⁷¹. Die Gedichte der älteren Gruppe sind nur auf Grund der Rezeption durch die jüngere bekannt. Die literarische Bedeutung dieser Tatsache ist bislang nur andeutungsweise zu ermessen; literarsoziologisch hat die rezeptive Vermittlung u. a. die Konsequenz gehabt, daß J. Adams Gedicht nicht in das Blickfeld Zingrefs geriet. Denn dieser rezipiert aus der älteren Heidelberger Dichtung nur das, was damals, um 1600, zum Hause Lingelsheim Bezug hatte, d. h. die Gedichte der *amici* G. M. Lingelsheims Melissus und Denaisius und des Sohnes F. Lingelsheim, nicht aber das Adams. Demnach wäre es aus der sozialgeschichtlich bedingten Genesis des im Lingelsheimschen Kreis um 1600 zusammengekommenen Ensembles deutscher Gedichte zu verstehen, daß eben nur diese, weil sie – und wie sie – von Zingref rezipiert und veröffentlicht wurden, literaturgeschichtlich Geltung erlangt haben und nicht auch andere. Was als schlichte Antwort auf einen geschichtlichen Zufall dargestellt wurde, erweist sich als begründet und bedingt, sobald literaturgeschichtliche und sozialgeschichtliche Aspekte aufeinander bezogen werden. –

Die ungünstigen Umstände, unter denen Zingref den Anhang zu Opitz' Teutschen Poemata zusammenstellte, dürften eher, wenngleich auch nicht ohne Bedenken, in Betracht zu ziehen sein, um zu erklären, warum des Petrus Denaisius 1603/1604 angefertigte deutsche Übersetzung eines englischen Sonetts König Jakobs I. nicht in die Sammlung aufgenommen wurde. Denn literarsoziologische Gründe können in diesem Fall nicht geltend gemacht werden; nach eventuellen literaturgeschichtlichen Gründen muß in einer eigenen Untersuchung gefragt werden. Da Lingelsheim ein Exemplar des von Denaisius verdeutschten Βασιλικόν δῶρον (des Fürstenspiegels Jakobs I. für seinen Sohn Heinrich), worin das Sonett enthalten ist, sogleich nach Erscheinen nach Straßburg schickte, müssen auch hier gegen eine "schlichte" Antwort Bedenken zunächst bestehen bleiben^{172a}.

¹⁷¹ Eingriffe in Melissus' Gedichte: L. FORSTER/J.-U. FECHNER, Das deutsche Sonett des Melissus, in: F Schr. f. Günther Weydt z. 65. Geburtstag, hg. von W. RASCH, H. GEULEN u. K. HABERKAMM, Bern/München 1972, S. 33–51, hier bes. S. 47f. – Eingriffe in Weckherlins Gedichte: H. LENTZ, Zum Verhältnis von Versik- tus und Wortakzent im Versbau G. R. Weckherlins (Studien und Quellen zur Vers- geschichte 1), München 1966, S. 101–104. – Eingriffe in Opitz' Teutsche Poemata: J.-U. FECHNER (Hg.), Martin Opitz. Jugendschriften, S. 10*f.; ders., Opitz's Reform and Literary Taste, Oxford German Studies 6 (1971/72) 18–32.

^{172a} Das Sonett, auf das K. HANNEMANN NDB 3 (1957) 592f. aufmerksam gemacht hat, ist von der Forschung nicht weiter beachtet worden. Abdruck und Interpretation des Sonetts, das wohl als erstes deutsches die später von Opitz zur Geltung gebrachte Form verwirklicht, werden von TH. VERWEYEN vorbereitet. Der

V

Die vorgenommenen Abgrenzungen haben die Frage offengelassen, wie J. Adams zweisprachiges Gedicht in das Heidelberger Kulturleben um 1600 einzuordnen sei. Adam dürfte unbeschadet des Einflusses seines Schwiegervaters Pithopoeus zur Anhängerschaft des alle Heidelberger überragenden Melissus gehören, ohne damit aber wie dieser Zugang zum Lingelsheimschen Kreis zu besitzen. Die Bereitschaft junger Dichter, dem Vorbild des Melissus nachzueifern, und ihre Anstrengungen, seine Aufmerksamkeit zu erregen, mußten umso größer sein, als er in seiner Eigenschaft als Pfalzgraf den Dichterlorbeer und die damit verbundenen Privilegien zu verleihen hatte. Literarische Gemeinsamkeiten Adams und des Pithopoeus sind z. B. die besonders nachhaltige Beschäftigung mit Horaz und die poetische Thematisierung des Neckar¹⁷². Als Verbindungslinien zwischen Adam und Melissus sind dessen poetischer Beitrag zu Adams Hochzeitsfeier zu nennen, die wohl als Beeinflussung zu deutende Tatsache, daß Adam mit seinen Horazparodien und in der Verwendung des Anakreonteums dem Vorgang des Melissus folgt, und schließlich die beiden gemeinsame Betätigung als Komponisten.

Da der Hochzeitsdruck noch nicht aufgetaucht ist, steht statt der Texte nur J. H. ANDREAES Notiz zur Verfügung¹⁷³. Deshalb ist nicht eindeutig zu entscheiden, ob Schede seinen Beitrag auf Grund einer näheren Bekanntschaft mit dem jungen Kreuznacher Praeceptor oder, was wahrscheinlicher ist, wegen seiner Beziehungen zum Dichterkollegen und Eloquentenprofessor Pithopoeus leistete¹⁷⁴. Die Beteiligung eines berühmten Mannes an den Gedichten eines Gelegenheitsdruckes läßt nicht immer auf dessen persönliche Anwesenheit bei der Feier¹⁷⁵, ja nicht einmal unbedingt auf persönliche Bekanntschaft schließen¹⁷⁶. Doch im vorliegenden Fall ist anzunehmen, daß J. Adam Kontakt zu Melissus hatte bzw. durch seine Heirat mit der Pithopoeus-Tochter bekam. Auf das Trauergedicht des

Druck – beschrieben bei J. CRAGIE (Ed.), *The Basilicon doron of King James VI*, Vol. I (Text), Vol. II (Introduction, etc.), Edinburgh/London 1944–1950, hier Vol. II, S. 175 – nennt „P. D.“ als Übersetzer. Lingelsheims Briefe lassen keinen Zweifel daran, daß es sich um Denaisius' Übersetzung handelt, s. Jacobi Bongarski... *Epistolae* [Anm. 148], S. 176f., 180f. – Die Übersendung eines Exemplars durch Lingelsheim an Junta in Straßburg: CH. F. AYRMANNUS [Anm. 144], S. 598.

¹⁷² Um 1580 hatte Pithopoeus den Neckar poetisch behandelt, vgl. die Andeutung in seinen *Poemata* S. 355. Zur gleichen Zeit arbeitete er an einer Paraphrasis *Horatiana*, die in seinen Briefen an Bocke immer wieder eine Rolle spielt, ebd. S. 371. Seine *Parodiae* auf Horaz in: Heinrich Meibom, *Parodiarum Horatianarum libri duo*, Helmstadt 1538, s. SCHÄFER [Anm. 61], S. 181f.

¹⁷³ Vgl. o. Anm. 31.

¹⁷⁴ Pithopoeus noch nicht in des Melissus *Schediasmata* von 1586, sondern erst in den *Meletematum piorum libri VIII*, Frankfurt a. M. 1595 (II, 9) erwähnt. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn E. Schäfer.

¹⁷⁵ Vgl. z. B. o. Anm. 47

¹⁷⁶ Vgl. z. B. das Gedicht des Pithopoeus an Hippolyt a Collibus, o. S. 219.

Melissus zum Tod des Pithopoeus reagierte Adam mit einer 'Oda responsoria'¹⁷⁷; und als Adam dann um 1600 in Heidelberg lebte, begegnen er und Melissus gemeinsam in den Drucken für Schoppius¹⁷⁸, Borcke und wohl auch J. Ph. Pareus¹⁷⁹.

Melissus hatte die von J. Adam geübte Form der *Parodia Horatiana* schon in den 1595 veröffentlichten 'Meletemata' in größerem Umfang verwendet¹⁸⁰ – nicht als erster¹⁸¹, gewiß aber als der in Heidelberg maßgebliche Anreger. Literarische Nähe zu Melissus läßt auch die lateinische Version des Gedichts für Borcke erkennen. FECHNER meint zwar, Adam habe dessen Kunstform "wohl eindeutig" dem zweiten Fescenninum des Claudian entlehnt und sei erst in zweiter Linie von der durch Henri Estiennes Anakreonteia-Ausgabe begründeten literarischen Mode des Späthumanismus beeinflusst¹⁸². Diese Verknüpfung läßt jedoch den für Heidelberg wichtigen Vorgang des Melissus unberücksichtigt. Schede hatte das Anakreonteum schon in seinen 'Schediasmata' (1574) mehrfach benutzt, und zwar in jener einheitlichen, nicht variierten Form, die auch Adam gebraucht und im gleichen Jahr unter eigenem Namen noch einmal benutzt hat, d. h. ohne die Einschaltung anderer Versmaße und mit dem selteneren durchgängig anapästischen Auftakt¹⁸³. Claudians Fescenninum läßt dagegen in jeder Strophe auf drei anakreontische Verse je einen zweifachen Choriambus und einen Aristophaneus folgen. Hinwiederum unterscheidet sich Adams 'Colloquium' der Brautleute von den Anakreonten des Melissus durch den gleichmäßigen strophischen Aufbau, indem es je vier Zeilen zu einem Satz und je zwei Sätze zu einem Wortwechsel, gleichzeitig zu einer motivischen Einheit zusammenfaßt. Der jeweils zweite Satz, den die Braut spricht, ist durch parodierende oder antithetisch variiende Bezugnahme stets mit dem vorangehenden (nicht dem nachfolgenden) Satz des Bräutigams verbunden, so daß also der Bräutigam nach acht Zeilen stets ein neues Motiv einführt. Da alle Zeilen und alle Strophen völlig gleichförmig sind, wird das Ende einer Strophe nicht durch ein neues Versmaß wie bei Claudian, also nicht metrisch, sondern inhaltlich und syntaktisch, durch das Ende des Antwortsatzes angezeigt. Der Aufbau ist somit wegen der Einfachheit und Gleichförmigkeit seiner Elemente und deren steter Wiederholung völlig unkompliziert. Wenn man

¹⁷⁷ J. Adam, *Liber odarum primus* (o. S. 224 Nr. 7) S. 8f.

¹⁷⁸ Vgl. S. 224 Nr. 12.

¹⁷⁹ Vgl. Anm. 122.

¹⁸⁰ SCHÄFER [Anm. 61], S. 178.

¹⁸¹ Ebd., S. 175 (Anfänge), S. 181ff. (H. Meibom).

¹⁸² FECHNER, Adam [Anm. 6], S. 425. Zur Ausgabe Estiennes und ihrer Wirkung in der neulateinischen Poesie H. ZEMAN, *Die deutsche anakreontische Dichtung* (Germanistische Abhandlungen 38), Stuttgart 1972, S. 8ff.

¹⁸³ Pauli Melissi Schedii... Schediasmata..., Halae Saxonum, C. Closmann, 1625, S. 154f., 297f., 397.

sich vor Augen hält, daß das Gedicht von einem etwa Achtjährigen vorgetragen werden sollte, wird man in der vereinfachenden Schematisierung ein an der praktischen Funktion orientiertes Prinzip sehen dürfen.

Die deutsche Version – ihr Schema: dreihebige Jamben mit Kreuzreim und wechselndem Reimgeschlecht – wird von FECHNER nicht ganz widerspruchsfrei beurteilt, wenn er nämlich einerseits sagt, „daß Adam [nunmehr als Johannes Adam zu verstehen] hier nicht eine deutsche Traditionsform aufgreift, sondern mit bewußter Kunstabsicht eine zeitgerechte ‘neue’ Form erprobt“, andererseits aber die mehrmalige Verwendung dieser Form in den Gedichten des Zingrefschens Anhangs und in Opitz’ ‘Teutschen Poemata’ auf eine Heidelberger Tradition zurückführt¹⁸⁴. Nun finden sich deutsche Texte des gleichen Schemas vor und nach 1600 in zahlreichen weltlichen Liederbüchern: bei Georg Forster (1539), Antonio Scandello (1570), Otto Siegfried Harnisch (1588), Nicolaus Zangius (1594), Thomas Elsbeth (1599), Valentin Haußmann (1602, 1603), Conrad Hag (1604), Christoph Demantius (1609), Melchior Franken (1611) – HOFFMANN VON FALLERSLEBENS Bändchen deutscher Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jh.s enthält allein mehr als ein Dutzend solcher Texte¹⁸⁵. Sie haben mit den entsprechenden Gedichten des Zingrefschens Anhangs neben dem Vers- und Reimschema zumeist auch die achtzeilige Strophe gemeinsam. Da die an der lateinischen Version gemachten Beobachtungen zur motivischen und syntaktischen Gliederung ebenso für die deutsche Version gelten, bietet es sich an, auch für sie eine achtzeilige Strophe anzunehmen. FECHNER weist zusätzlich auf die Verwandtschaft mit dem protestantischen Kirchenlied hin, das das genannte Schema in vierzeiligen Strophen zwischen 1590 und 1615 sehr häufig verwende¹⁸⁶. Mit dem Kirchenlied war J. Adam von Berufs wegen und als Musiker zumal bestens vertraut. Wo auch immer eine nähere Untersuchung Adams deutsche Version einzuordnen hätte, deutsche Liedtraditionen dürften ohne Zweifel zu ihren Voraussetzungen gehören¹⁸⁷.

Dies und die Tatsache, daß J. Adam ein *musicus insignis* war, geben Anlaß zu fragen, ob es wirklich so ist, wie FECHNER sagt, „daß Adam bei seinem ‘Gespräch’ nur gesprochene Dichtung anstrebte“, was dann „wohl zweifellos für ihn gesprochen (hätte), wenn Zingref von seinem Gedicht Kenntnis gehabt hätte“¹⁸⁸. Dessen Überschrift lautet vollständig *Auff*

¹⁸⁴ FECHNER, Adam [Anm. 6], S. 426f.

¹⁸⁵ H. A. HOFFMANN VON FALLERSLEBEN (Hg.), Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jh.s, Leipzig 1844, S. 9, 16, 21, 93, 111, 121, 131, 134, 135, 144, 191, 207, 265, 281.

¹⁸⁶ FECHNER, Adam [Anm. 6], S. 426 Anm. 21.

¹⁸⁷ Ebd., S. 427.

¹⁸⁸ Ein Verzeichnis der gedruckten Liederbücher des 16. Jh.s bietet R. CASPARI, Liedtradition im Stilwandel um 1600 (Schriften zur Musik 13), München 1971, S. 235 ff.

Teutsch. Ain Gesprech Hadriani vnd Elisabeth und ist nichts anderes als die Übersetzung des Titels der lateinischen Fassung *Hadriani et Elisabethae colloquium*; sie bezieht sich auf die literarische Fiktion der Wechselrede von Braut und Bräutigam, besagt aber nichts über die Art des Vortrags. Angesichts der seit Celtis' Anregungen verstärkt einsetzenden Vertonung lateinischer Oden¹⁸⁹ und vor allem der seit Ronsard geforderten und gepflegten Verbindung von Lyrik und Musik, der auch Melissus folgt¹⁹⁰, wird man musikalischen Vortrag lateinischer und muttersprachlicher Gedichte häufiger in Rechnung stellen müssen, als es die Quellen expressis verbis gebieten. Zu Adams Epigramm auf Schoppius' Dichterkrönung wird vermerkt, Adam habe es sechsstimmig gesetzt¹⁹¹; nicht das Faktum der musikalischen Darbietung an sich scheint diese Bemerkung veranlaßt zu haben, sondern eben der sechsstimmige Satz statt des häufigeren drei- oder vierstimmigen. Wenn die von Adam benutzte Form in Opitz' 'Teutschen Poemata' und im Zinegreffschen Anhang stets in Liedern Verwendung findet, zu denen mehrfach sogar die Melodien angegeben sind¹⁹², warum sollte der Musiker Adam da eine Ausnahme machen? Da sich die Bezeichnung als Gespräch nicht auf die Art des Vortrags bezieht, ist musikalische Darbietung zumindest nicht auszuschließen.

Zwei Jahre nach Adams Gedicht auf Bocke schrieb der mit Adam befreundete J. Ph. Pareus, damals Praeceptor in Heidelberg oder in Neuhausen, folgendes Gedicht, das er als einziges deutsches in seine Poemata-sammlung von 1616 aufnahm¹⁹³:

*Denarii de Joh. Casimiro Gernando. An die blüende
Iugend zu Haidelberg.*

*IHr lieben Kinder am Iettenbüel¹⁹⁴,
Bitt euch nembt jetzt ein eigenes beyspiel,
Wie jhr solt freien Künsten vnd Sitten
Recht nachjagen, vnd hernach erbitten
Die kitzlicht vnd flattierend ehrens Kron,
Welche ist aller tugenden vvarer lohn,
Het diser GERNAND nicht bey zeit handtrevv
Geben den neun Schvvestern vnd Gratien drey,
Wie vvolt er kommen sein ins Register
Der ietzt iubilirenden MAGISTER.*

¹⁸⁹ Vgl. E. STEPLINGER, Das Fortleben der Horazischen Lyrik seit der Renaissance, Leipzig 1906, S. 41ff., Notenbeispiele S. 65 u. ö.

¹⁹⁰ SCHÄFER [Anm. 61], S. 118f.

¹⁹¹ Vgl. o. S. 224 Nr. 12.

¹⁹² FECHNER, Adam [Anm. 6], S. 427.

¹⁹³ J. Ph. Parei Poemata, S. 218; Gedichte auf J. C. Gernandus: S. 38 (Ad. J. Casimirum Gernandum. Prae luctu obitus Pauli Melissi laudes eius condigne cantari non posse); S. 119ff. (französisch), 121, 172.

¹⁹⁴ Ist das Churfürstliche Schloß, welches ... ins gemein, von dem Berg darauff es steht, Jettenbüel genent wird ...: Text des großen Panoramas Heidelbergs von Merian, verfaßt von J. W. Zinegreff, in: MAYS/CHRIST [Anm. 10], S. 25.

Nur nebenbei sei vermerkt, daß wie in Borckes Hochzeitsdruck auch hier das deutschsprachige Gedicht in einen lateinisch-gelehrten Kontext aufgenommen wird, weil es als dem kindlichen Alter gemäß ausgegeben wird. Johann Casimir Gernandus, einziger überlebender Sohn des kurpfälzischen Rates Johann Friedrich Gernandus, war am 15. 7. 1602 in dem erstaunlich jungen Alter von noch nicht vierzehn Jahren Magister artium geworden¹⁹⁵. Der Gegensatz zwischen dem kindlichen Alter des Magisters und seiner akademischen Würde begründet die Wahl der Sprache und die besondere Wirkung des Gedichts. Die Altersgenossen dieser Magisters sind die Kinder am Jettenbühl – die anderer angehender Lehrer – und verstehen noch kein Latein. Nur weil es die Regel ist, einen Magister angemessen, d.h. auf Lateinisch zu feiern, bringt schon die Wahl der Sprache die Ausnahme, das kindliche Alter des Magisters, zur Darstellung, worüber der Text selbst nicht hinreichend Auskunft gibt.

Des Pareus Gedicht, ein Zehnsilber nach romanischem Vorbild, mußte den Zeitgenossen moderner – im Sinne der romanisierenden Reformversuche – erscheinen als das Adams, welches etwa dem entspricht, was Johannes Clajus 1578 als die *ratio carminum vetus apud Germanos* beschreibt und von der er seinen eigenen antikisierenden Reformversuch abhebt¹⁹⁶. Wenn heute hingegen das Gedicht Adams mehr Interesse erregt als eines nach der Art des Pareus, dann beruht das auf der nachhaltigen Wirkung der Opitzschen Reform – nicht weil sie sich schon auf das Objekt hätte erstrecken können, sondern weil ihr historischer Doppelsieg die romanisierende und antikisierende Metrik erfolgreich beiseite gedrängt und überdies bewirkt hat, daß die Forderung nach Annäherung alternierender Skansion und Rezitation sogar rückwirkend als Maßstab geltend gemacht wird¹⁹⁷, so daß ein vermeintlich junger Student sich auf Opitz zuzubewegen schien, wo in Wirklichkeit ein in den Liedtraditionen seiner Zeit geübter Musiker und Dichter an den zeitgenössischen Versreformen nur vorbeiging.

Anschrift des Verfassers: Dieter Mertens
Historisches Seminar der Universität
78 Freiburg i.Br., Werthmannplatz 1

¹⁹⁵ Zum Vater: PRESS [Anm. 71], Reg. s.v.; zu J. Casimir: TOEPKE [Anm. 8], Bd. 2, S. 204; WACKERNAGEL [Anm. 75], Bd. 3, S. 13.

¹⁹⁶ CH. WAGENKNECHT, Weckherlin und Opitz. Zur Metrik der deutschen Renaissancepoesie, München 1971, S. 70 und S. 99ff. (Clajus).

¹⁹⁷ Ebd., S. 72ff.